

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 75 Pfennig
pro Quartal zzgl. Postgebühren.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Sophienstraße 10 I, Stuttgart.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro 3spaltige Zeitspalte 20 Pf.,
für Verbandsangehörige 10 Pf.
Privatanzeigen ist der Betrag in
Briefmarken beizufügen, anber-
falls der Abdruck unterbleibt.

Nov. 41

Stuttgart, den 12. Oktober 1901

17. Jahrgang

Die Akkordmurer-Angelegenheit auf dem Parteitag.

Die Behandlung der Hamburger Akkordmurer-Angelegenheit, die außer der Bernstein-Debatte die meiste Zeit des Parteitags in Anspruch nahm, ist in Gewerkschaftskreisen mit großer Spannung erwartet worden. War doch wegen dieses Streitfalls in der Partei- und Gewerkschaftspresse, nicht zuletzt aber in den Parteiversammlungen eine derartige erregte und ausgiebige Debatte erfolgt, wie sie wohl selten innerhalb der Partei seit Jahren geführt worden ist. Es handelte sich bei dieser Frage nicht, wie bei früheren Streitfragen in der Partei, um einen Disput unter Akademikern, sondern gerade Arbeiter hatten sich dieses Themas bemächtigt, um die gewerkschaftlichen Interessen zu wahren; waren doch sie in erster Linie daran stark interessiert. In vielen vor dem Parteitag abgehaltenen Versammlungen waren Resolutionen gestellt, die den Ausschluß der Akkordmurer verlangten; daß der Parteitag dazu kommen würde, durfte trotzdem kaum erwartet worden sein. Die Behandlung der Angelegenheit selbst erfolgte folgendermaßen:

Nach einer vorausgegangenen Meinungsverschiedenheit, wem das Referat und wem das Korreferat zu fallen soll, wurde schließlich Bömelburg, der Vorsitzende des Maurerverbandes, als Referent bestimmt. Bömelburg soll nach vielfachen Urtheilen auf dem Parteitag anwesender Personen ruhig, sachlich, ohne persönliche Ausfälle, in meisterhafter Weise den Standpunkt der den Ausschluß Verlangenden präzisirt und die vielen Irrthümer, Verdrehungen und schiefen Darstellungen der Sachlage, die von einigen Vertretern der Gegenansicht in letzter Zeit publizistisch begangen wurden, zurückgewiesen und auf ihre Unrichtigkeiten aufmerksam gemacht haben. Der Referent hob besonders hervor, daß es der Maurerorganisation durchaus fern liege, zwischen Partei und Gewerkschaften Gegensätze zu konstruieren. Der Spruch des Schiedsgerichts sei aber auf Verkennung und unrichtiger Beurtheilung des Thatbestandes erfolgt; Streitbruch liege thatsächlich vor. Und nicht allein das, sondern auch Organisationsbruch und Verletzung der gewerkschaftlichen Disziplin sei in eklatantester Weise begangen worden. Auch das Schiedsgericht sei in denselben Fehler verfallen, wie viele andere Kritiker: es habe die Frage des Streitbruchs bei Seite geschoben und sich mehr an die allgemeine, bei der Sache sehr nebensächlich in Betracht kommende Frage gehalten, ob Akkordarbeit unter gegebenen Umständen eine ehrlose Handlung sei. Das Votum des Schiedsgerichts ist daher als ein irriges zu bezeichnen und der Parteitag werde hoffentlich den Urtheilspruch aufheben und eine bündige Stellung zu der Sache einnehmen.

Der Referent Auer, der nicht denselben Pfad der Sachlichkeit gewandelt sein soll, wie Bömelburg, vertrat den Schiedsgerichtspruch, der in objektiver Weise nach dem vorliegenden Thatfachenmaterial gefällt wurde. Er warnte davor, dem Wunsche auf Ausschluß der Hamburger Akkordmurer nachzukommen und damit ein Präjudiz zu schaffen, die gleich ver-

hängnißvoll für die Partei und für die Gewerkschaften, am empfindlichsten aber noch für Letztere werden könnte. So sehr auch vom gewerkschaftlichen Standpunkt, vom Standpunkt der gewerkschaftlichen Disziplin das Verhalten der Hamburger Akkordmurer verurtheilt werden müsse, so müsse sich doch die Partei von der Einmischung gewerkschaftlicher Streitigkeiten fernhalten. Das Schiedsgericht habe aber auch in dem durchaus zu verurtheilenden Verhalten der Akkordmurer nicht auch zugleich das Kriterium des Streitbruchs und damit eine ehrlose Handlung im Sinne des Parteistatuts erblicken können.

Zu dieser Sache lagen nicht weniger als wie 15 Anträge und Resolutionen vor und waren nicht weniger als wie 45 Redner eingezeichnet, von denen aber nur 12 zum Wort kamen. Ein Antrag, der kurz und bündig den Ausschluß forderte, wurde gegen wenige Stimmen abgelehnt. Sämmtliche gestellte Anträge wurden dann in einer Resolution vereinigt, die nahezu einstimmig (gegen 3 Stimmen) angenommen wurde. Diese Resolution hat folgenden Wortlaut:

„Der Parteitag als Vertreter der in der Sozialdemokratie organisirten Klassenbewußten deutschen Arbeiterschaft stimmt mit den auf dem Boden des Klassenkampfes stehenden Gewerkschaften, als den wirtschaftlichen Organisationen der Arbeiterklasse, überein in der rückhaltlosen Verurtheilung des Streitbruchs.“

Der Parteitag erkennt auch an, daß die Gewerkschaften im Interesse ihrer Selbsterhaltung und der Erfüllung ihrer Aufgaben den Streitbruch mit aller Energie bekämpfen und ahnden müssen, daß aber die Führung dieses Kampfes und die Wahl der Kampfsmittel in erster Linie den Gewerkschaften überlassen bleiben muß.

Dagegen lehnt der Parteitag es ab, in jedem Streitfall zu den Beschlüssen der Gewerkschaften über ihre Organisation und Taktik Stellung zu nehmen oder von solchen Beschlüssen oder dem Verhalten der gewerkschaftlich organisirten Parteigenossen dazu die Zugehörigkeit zur Gesamtpartei abhängig zu machen.

Der Parteitag erklärt, daß das Schiedsgericht nach dem Wortlaut des Parteistatuts und dem ihm vorgelegten Thatfachenmaterial zu keinem anderen Beschluß als dem gefällten Urtheil gelangen konnte.

Der Parteitag muß es den örtlichen Parteiorganisationen überlassen, zu entscheiden, mit welchen Mitteln sie den Zentralverband der Maurer in seinem Vorgehen gegen die Hamburger Akkordmurer unterstützen können, und namentlich inwieweit sie ein Zusammenarbeiten mit ihnen in ihren Parteiorganisationen für möglich halten.“

Eine Resolution Bernsteins, die in scharfer, aber durchaus berechtigter Form eine Respektirung der gewerkschaftlichen Disziplin und Beschlüsse der Mehrheit fordert und die örtlichen Organisationen berechtigt, die Sonderbündler und Disziplinbrecher

auszuschließen, begegnete nicht so großer Sympathien auf dem Parteitag, sie wurde mit schwacher Majorität, mit 117 gegen 110 Stimmen, angenommen und hat folgenden Wortlaut:

„Der Kampf der Arbeiterklasse auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet erfordert einheitliche Zusammenfassung aller Kräfte in den betreffenden Organisationen. Er hat zur Grundbedingung die Ausübung strenger Disziplin in der Aktion, die Respektirung der Beschlüsse der Mehrheit durch die Minderheit gemäß den Grundsätzen der Demokratie.“

Wer der Partei oder seiner Berufsorganisation in einem von ihnen geführten Kampfe durch Thaten entgegenwirkt oder Sonderbündelei zur Führung solcher Gegenaktion betreibt, verstößt wider das vorentwickelte Lebensprinzip der Arbeiterbewegung. Es sind daher die örtlichen Organisationen der Partei berechtigt, solche Mitglieder so lange aus ihrer Mitte auszuschließen, als sie in diesem Verhalten beharren.“

So hat diese heißumstrittene Frage einen Abschluß gefunden, wie wir ihn erwartet haben und wie er sicher auch von Vielen vorausgesehen wurde. Beide streitende Parteien einigten sich in der gemeinschaftlich ausgearbeiteten Resolution, in der das Verhältnis zwischen Partei und Gewerkschaft festgelegt ist. Soweit wir es übersehen können und soweit sich die gewerkschaftliche Presse bis dato geäußert hat, herrscht allgemein, mit wenigen Ausnahmen, Befriedigung und Zustimmung über den Ausgang der Sache. Wir müssen erklären, wir sind nicht vollauf befriedigt von dem Abschluß, aber die Achtung vor dem Beschluß einer so überwältigenden Majorität verpflichtet uns, diesen Beschluß zu respektiren und die Sache als erledigt zu betrachten. Kann es auch nur ehrend für zwei streitende Parteien sein, wenn sie sich über strittige Punkte verständigen und eine Einigung herbeiführen, so muß das jedoch nicht immer, in jedem Falle und unter allen Umständen geschehen, sondern es können Verhältnisse eintreten, die einen kurzen Prozeß erfordern und eine vollständige Trennung geradezu gebieten. Auch konnten wir uns beim Lesen der Parteitagberichte nicht des Eindrucks erwehren — und von auf dem Parteitag Anwesenden wird dies bestätigt —, daß einige Hamburger Herren, die sich vorher in der Sache stark engagirt hatten, auf dem Parteitag selbst bei Behandlung der Akkordmurerfrage einen frühzeitigen und bedenklichen Rückzug angetreten haben.

Inwieweit die angenommene Resolution in die Praxis umgesetzt zukünftig dergleichen Zwistigkeiten verhüten wird, bleibt abzuwarten, wir haben Bedenken dagegen; hoffentlich erlebt die deutsche Arbeiterbewegung aber nicht so bald wieder einen solchen Bruderkrieg, der nur eine Entfremdung zwischen Partei und Gewerkschaften herbeiführen kann, die uns nicht im Interesse Beider gelegen erscheint.

Ein bürgerliches Urtheil über die englische Gewerkschaftsbewegung.

Über die englische Gewerkschaftsbewegung und ihre Resultate vorurtheilslos überblickt, der kann sicherlich nicht umhin, das Großartige jener Erfolge einzusehen, deren sich die englischen Branchenorganisationen heute rühmen dürfen. Alle Erfolge, die in dieser Hinsicht die englische Arbeiterklassenbewegung uns zeichnen, dürfen als ein Gradmesser für die Bedeutung angesehen werden, die im modernen Kulturkampf den Gewerkschaften zukommt. Bei den Verhältnissen des Landes und den Arbeitsleistungen selbst einigermaßen angemessene Löhne, sowie die günstigen Arbeitsbedingungen überhaupt, unter denen heute eine Reihe von englischen Berufsangehörigen arbeiten, sind das Werk der gewerkschaftlichen Organisationen, der Erfolg, mit dem die Tätigkeit auf diesem Gebiet gekrönt wurde. Die übereinstimmenden Berichte und Aeusserungen, die diesbezüglich von berufener Seite mehr als genügend, sowohl von Seite unabhängiger Schriftsteller und bürgerlicher Sozialpolitiker, als auch von im Dienste der Gewerkschaften selbst stehenden Personen vorliegen, wurden vor einiger Zeit noch durch einige recht interessante Bemerkungen des Sekretärs der Bathersea Labour League, William Sanders, vermehrt, der in seiner Schrift „Ueber die moderne Arbeiterbewegung in England“ recht wertvolle Beiträge für die Beurtheilung der gewerkschaftlichen Organisationen niedergelegt hat. „Durch die Hilfe seiner mächtigen Arbeitervereinigungen hat der englische Proletariat den Arbeitgebern einen Vortheil um den anderen abgerungen“ — sagt der genannte Gewährsmann wörtlich, was zugleich als ein Beleg dafür dienen mag, daß auch die englische Bourgeoisie erst im hartnäckigen Widerstreit zu ihrer heutigen Stellungnahme bekehrt werden mußte. Heute freilich hat man die spießbürgerlichen Engerzigen auch in den sogenannten staats-erhaltenden Kreisen aufgegeben, was Sanders offen erklärte, wenn er sagt: „Auf den Jahresversammlungen der Trade Unions haben Staatsmänner, Schriftsteller, Gelehrte und große Arbeitgeber die großen Verdienste der versammelten Vereinigungen um die Hebung der Nation in wirtschaftlicher, intellektueller und moralischer Hinsicht erkannt.“ Der Einfluß, den sich die englischen Gewerkschaften durch unablässiges Bemühen zu sichern wußten, bestand aber nicht allein in den sogenannten Augenblickserfolgen, sondern war vielmehr dauernder Natur durch die Heranbildung eines gewissen Kollektiv-arbeitsvertrags zuerst für jene Arbeiter, die in den Diensten von Stadt und Gemeinde beschäftigt waren. „Der erste große Erfolg war die Anerkennung der Gewerkschaften als berufene Instanz für die Festsetzung der Löhne, der Arbeitszeit und der Arbeitsbedingungen für die Arbeiter, die vom Staate und von den Stadt- und Gemeindeverwaltungen beschäftigt wurden.“ Die Unterrichtsverwaltung Londons war die erste Körper-

schaft, die in dieser Richtung nicht nur die von den Gewerkschaften festgesetzten Bedingungen anerkannte, sondern auch jene Unternehmer, die mit der Ausführung von ihnen anvertrauten Arbeiten beauftragt wurden, verpflichtete, diese Bedingungen auch ihrerseits den Arbeitern zuzuwenden. In den Lieferungsverträgen selbst wurden Strafen für die Nichtinhaltung der Gewerkschaftsbedingungen vereinbart. Im Februar 1891 nahm endlich die Regierung eine Resolution an, die den Grundsatz aufstellte, daß jeder Arbeiter seinen angemessenen Lohn haben solle, und führte zugleich den achtstündigen Arbeitstag mit günstigen Erfolgen in den staatlichen Werkstätten und Fabriken ein. Auch mit der Frage der Arbeitslosigkeit beschäftigte man sich im Unterhaus und kam dabei zu dem Entschluß, daß der Staat die Aufgabe habe, alle jene Arbeiter, die bei privaten Unternehmern zu gewissen Zeiten nicht unterkommen können, bei öffentlichen Arbeiten zu beschäftigen. „Durch die Befolgung dieses Grundgesetzes“, sagt Sanders, „der jetzt für die verschiedenen öffentlichen Verwaltungen zu einem feststehenden geworden ist, wurde es möglich, zahlreiche Arbeiter, die ohne ihr Verschulden arbeitslos waren, mit sammt ihren Familien über die schwierigen Zeiten hinwegzubringen, die die harten Winter von 1893 bis 1896 im Gefolge hatten.“ Ausdrücklich konstatiert sodann der genannte Verfasser weiter, „verdanke die Erfolge die breiten Massen ihren neuen Organisationen, während früher alles was auf geletzgerischem Wege erreicht wurde, nur auf das Wirken einzelner volkshreundlich gesinnter Männer zurückzuführen war.“

Etwas eigenthümlich könnte es einen gegenüber diesen sonst zutrefflichen Darlegungen anmuthen, wenn man weiter die Aeusserung, die Herr Sanders über die Wirkung dieser ganz bedeutenden materiellen Erfolge auf die allgemeine moralische Lage der Arbeiter abgibt, mit den sonst allgemein unter vorurtheilslosen Sozialpolitikern vorherrschenden Anschauung vergleicht. „Die vermehrte freie Zeit“, sagt Sanders, „ist mehr benützt worden, das wachsende Verlangen nach Vergnügen und Sport zu befriedigen, als zur Auszubildung des Geistes und zur Vertiefung der Erziehung.“ Bei dieser Auffassung, die übrigens, wie schon erwähnt, im ekelantenden Widerspruch zur Meinung vieler anderer Kenner englischer Verhältnisse steht, ist Sanders freimüthig genug, gleichsam als Erklärung für diese behauptete Erscheinung beizufügen: Einige Soziologen behaupten, daß das zu Tage getretene viel zu starke Betonen des materiellen Momentes der Volkshebung zu einer allgemeinen Verschlechterung des ganzen nationalen Charakters geführt hat. Was dies sein, wie es wolle, die Führer der Arbeiterbewegung können mit Recht auf diese Behauptung antworten, daß es unmöglich war, irgend welchen großen moralischen Erfolg zu schaffen, solange England — um die Worte des wohlbekanntesten englischen Staatsmannes John Morley zu

gebrauchen — „ein Paradies für die Wohlhabenden und eine Hölle für die Armen bleibt“. Und von diesem Gesichtspunkt möchten auch wir, selbst wenn man die etwas schiefe Auffassung Sanders in dieser Hinsicht theilt, die Dinge betrachtet wissen. Der Intellekt einer Nation, und deren ethisches Bewußtsein ist der in eine gewisse konservative Form übergegangene Abglanz einer ökonomischen Vergangenheit, und läßt sich nicht plötzlich mit eintretenden wirtschaftlichen Veränderungen umprägen. Als Produkt eines ökonomischen Prozesses muß er Stück für Stück abbröckeln, um neuen besseren Sitten und edleren Empfindungen Raum zu geben. Und daß das in deutlicher genug wahrnehmbarem Maße geschieht, das haben wir in dem weit höheren Bildungsbedürfnis der englischen Arbeiter, aber auch in der wachsenden Intelligenz gewerkschaftlich organisirter Arbeiter überhaupt, gesehen. Erzählt uns Sanders in derselben Schrift doch von der bewunderungswürdigen Solidarität, die die englischen Dockarbeiter, diese durch und durch proletarisirte Branche, anlässlich ihres letzten großen Ausstandes an den Tag legten, und es liegt wohl auch darin ein werthvolles Zugeständnis der ethischen Bedeutung des gewerkschaftlichen Geistes, das vom hohen Gemeinheitsgeist durchsetzt, übrigens in allen Ländern, bei zahllosen Anlässen recht erbebend schön zum Ausdruck gelangte. Wo denn sonst liegt wohl der rein ethische Moment, als zunächst in dem Bewußtsein gegenseitiger Unterstützung und uneigennütziger Hilfsbereitschaft in allen schwierigen Fällen des Lebens? In dieser Erkenntnis an sich liegt eigentlich ein gutes Stück jenes Anspornes, der die Arbeiter zum Eintritt in die Organisation bewegt, und der großen Affoziation des Proletariats immer neue lebendige Triebkräfte verleiht. Solcherart ist auch die Bewegung erfüllt von hohem sittlichen Gehalt und alle ihre ethischen Merkmale sind die Würsigkeit für den guten Kern, der sich in der gewerkschaftlichen Bewegung überall für die Neubildung einer zukünftigen Gesellschaft ansetzt.

Fr. L.

Die Berichte der Fabrikinspektoren.

Im Reichstag ist dem Reichsamt des Innern in früheren Jahren oft der Vorwurf gemacht worden, daß es bei der Zusammenstellung, die es alljährlich aus den Berichten der deutschen Gewerbeinspektoren macht, tenbenzios verfähre. Seitdem giebt das Reichsamt die Berichte in ihrem vollen Umfang heraus und das hat in zwei Richtungen nachtheilig gewirkt. Einmal haben sich die Gewerbeinspektoren aller Einzelstaaten so kurz gefaßt, daß sich aus manchen Berichten überhaupt kein Bild der Lage der Industriearbeiter mehr gewinnen läßt; zum anderen kommen nun die Berichte so spät heraus, daß sie fast klingen wie Märchen aus alten Zeiten. Die drei dicken braunen Bände, die erst jetzt erschienen sind, betreffen das Jahr 1900. Drei Viertel Jahr mußte

Wandlungen auf unserer Erde.

Die Zeiten der alten Propheten sind längst vorüber und Niemand will mehr so recht an Prophezeiungen glauben. Die Propheten sind eben in neuerer Zeit arg in Mißkredit gerathen, einestheils, weil zur Zeit keine mehr existiren, dann aber auch, weil man hinsichtlich der alten heute nicht mehr in der Lage ist, zu konstatiren, ob man in deren angeblich eingetroffenen Prophezeiungen auch echte Voraussetzungen und nicht etwa, wie wahrscheinlich, schriftstellerische Produkte vor sich hat, welche künstlich in Uebereinstimmung gebracht wurden. Zahllose angebliche Prophezeiungen sind dazu solch nichtsagenden oder vieldeutigen Inhalts, daß lediglich ein durch theologische Spitzfindigkeiten verschobenes Gehirn qualifizirt erscheint, in den betreffenden Bemerkungen, bei denen sich der ursprüngliche Verfasser recht häufig gar nichts gedacht haben dürfte, eine tiefdurchdachte Prophezeiung zu erblicken.

Steht es nun mit wirklichen Prophezeiungen zur Zeit und auch wohl für immer recht zweifelhaft aus, so ändert sich jedoch plötzlich die Sachlage, wenn man das dunkle Gebiet des Glaubens verläßt und sich auf das klare der Wissenschaft begibt. Schon heute ist nämlich die Wissenschaft sehr wohl in der Lage, ein in mehrfacher Hinsicht der Wirklichkeit entsprechendes Bild noch fernher Zeiten her vorzuzugabern. Natürlich bleibt es auch noch zahlreiche dunkle Punkte, hinsichtlich derer nur Wahrscheinlichkeitsurtheile zulässig sind, und Verhältnisse, welche gegenwärtig noch völlig in Nacht gehüllt sind, aber dennoch ist die Summe des Erkannten schon so bedeutend, daß ein näheres Eingehen darauf durch-

aus angebracht erscheinen dürfte. Von eigentlichen Prophezeiungen kann natürlich in diesem Falle keine Rede sein, denn solche müssen wenigstens angeblich, ihrer Natur entsprechend, lediglich dem prophetischen Hirn entsprungen sein, die Voraussetzungen der Wissenschaft aber basiren auf der Erforschung tatsächlicher Verhältnisse und damit verknüpften streng logischen Schlüssen.

Unterforschung der Vergangenheit und Gegenwart unseres Erdbodens sind die Basis, auf der unter Berücksichtigung sicher anerkannter Naturgesetze der Bau wissenschaftlicher Vorhersage errichtet ist. Die Grundlagen wissenschaftlicher Vorhersagen sind nun folgende. Die annähernd kugelförmige Gestalt fast aller Weltkörper — nur Weltentrümmer, die Kometen und Meteoriten besitzen meistens andere Formen — weist mit Sicherheit auf einen ehemals flüssigen, beziehungsweise gasförmigen Zustand aller Welten hin, und zwar analog nach gegenwärtig in unzählbarer Menge im Weltraum vorhandenen glühendflüssigen Stoffmassen, den Fixsternen oder Sonnen, sowie glühende Nebelmassen gigantischer Dimensionen, auf einen glühend gasförmigen, beziehungsweise glühendflüssigen Zustand.

Ursprünglich waren also alle jetzt mehr oder minder erkarrten und erkalteten Welten glühende Gasbälle, später in Folge langamer Erhaltung in einen anderen Aggregatzustand übergehend, Bälle glühendflüssiger, geschmolzener Mineralien. Mit fortschreitender Erhaltung und zunehmender Erstarrung überzogen sich diese Bälle und demnach auch unsere Erde mit einer langsam sich verwickelnden Oberflächenschicht, auf der im Wesentlichen alle späteren Vorgänge sich abspielten, wenigstens insoweit sie für die heutige Betrachtung von Bedeutung sind.

Auf der Erde spielte nun das Wasser im Laufe späterer endloser Zeiten eine gewaltige Rolle, ebenso auf den uns benachbarten Welten Venus und Mars, vermutlich in der Vergangenheit auch auf unserem Monde, da seine gegenwärtige Wasserarmuth nur eine scheinbare ist und nicht den ganzen Weltkörper, sondern lediglich seine Oberfläche betrifft. Doch die Verhältnisse von Venus, Mars und Mond mögen hier nur gestreift werden, da für das heutige Thema vorzugsweise die irdischen Verhältnisse von Bedeutung sind, die fremden aber nur als Ergänzung der gewonnenen Resultate Werth für uns haben.

Die Durchforschung der Schichten unserer Erdrinde, in deren jüngeren Theilen zahllose Reste der Lebewelt früherer Weltperioden enthalten sind, hat nun gezeigt, daß die ältesten und tiefsten Schichten lediglich aus Granit und Gneis bestehen, also aus sogenannten plutonischen (nach Pluto, dem griechischen und römischen Gotte der Unterwelt benannt) Gesteinen, den vermutlich ersten Erhaltungserzeugnissen des glühendflüssigen Erdkerns. Auf diesen lagern dann, oftmals durch in alten Kratern und Spalten emporgestiegene, jetzt ebenfalls zu Fels erstarrte, feuergebildete Gesteine (zum Beispiel Trachit, Diorit, Porphyr, Basalt und dergleichen) durchbrochen, geschichtete Ablagerungen des Wassers, Thone, Kalle und Sandgesteine, in denen sich die Reste zum Theil jetzt längst ausgestorbener, zum Theil aber denen der Jetztwelt ähnelnder oder genau gleichender Lebewesen befinden. Die plutonischen und vulkanischen Gesteine enthalten derartige Reste nicht. Die obersten und daher jüngsten Schichten enthalten die Reste von noch heute lebenden Gestalten oder solchen,

verschwinden, um die schwerfällige Bureaokratie endlich bis zur Herausgabe der Gesamtberichte heranzuführen zu lassen. Die Handelskammern und Interessentenverbände des Unternehmertums sind da unendlich pünktlicher und leisten ihren Mandanten gute Dienste. Den Arbeitern aber scheint das Reichamt des Innern noch immer pünktlich genug zu kommen, und so ist denn das Meiste, was in den Inspektionsberichten steht, bereits veraltet. Es wäre gut, wenn hierzu die Arbeiterblätter in ihrer Gesamtheit einmal energische Kritik übten. Denn die Arbeiterorganisationen, die doch bei ihrer Agitation sehr wesentlich mit auf das Tatsachenmaterial der Berichte angewiesen sind, haben ein Interesse daran, zu erfahren, wer daran Schuld trägt oder welche Absicht man damit verfolgt, die Berichte immer später herauszugeben!

Was die Fabrikinspektoren diesmal über die Lage des Arbeitsmarktes sagen, ist inwischen durch die Ereignisse längst überholt. Der Anfang 1900 stand noch unter günstigen Zeichen, während um die Mitte des Jahres der Niedergang unaufhaltsam einsetzte. Der Tätigkeit der Gewerkschaften gelang es, Reduktionen der Arbeitszeiten zu erzielen und die Löhne auf ihrem Stande zu erhalten. Mit Mitte des Jahres begannen die erzwungenen Feierschichten durch die freisende Krise, Arbeiterentlassungen, und auch die Löhne begannen abzubrücheln. Wo die letzteren ihre Höhe behaupteten, wurde dennoch die Lebenshaltung der Arbeiter durch die steigende Wohnungsmiete herabgedrückt. Der Wohnungsfrage wandten deshalb die Gewerbeinspektoren mehr als sonst ihre Aufmerksamkeit zu. Einzelne, so namentlich der Beamte für Westpreußen, der die schandvollen Wohnungszustände seines Bezirkes anschaulich zu schildern weiß, fordern die Einrichtung einer dauernden Wohnungsinspektion durch die Gemeinden. Aber allen Inspektoren sieht man die Verlegenheit an über die Maßnahmen, die sie zur Lösung der Arbeiterwohnungsfrage vorschlagen sollen. Geschieht doch von Seiten des Unternehmertums so gut wie gar nichts. Nur hier und da, wo sie sich billige abhängige Arbeitskräfte züchten wollen, bauen sie bei der Fabrik ein paar Arbeiterhäuser.

Von Interesse werden namentlich für unsere Kolleginnen die Stellen der Berichte sein, die von den weiblichen Aufsichtspersonen handeln. Von allen Sozialpolitikern, einschließlich der Gewerkschaften, war die Einstellung der Assistentinnen lebhaft gefordert worden. Was ist aber nun geschehen? Im ganzen großen Musterstaat Preußen arbeiten bloß zwei Assistentinnen, die eine in Berlin, die andere in Düsseldorf. Die Berichte äußern sich lobend über die Damen, halten aber mit ihrem Urteil noch zurück. Die der Berliner Inspektion zugeteilte Assistentin, ein Fräulein Reichert, richtete ihr Augenmerk hauptsächlich auf Wäschefabriken, Konfektionswerkstätten und ähnliche Betriebe, in denen ausschließlich oder überwiegend Arbeiterinnen beschäftigt sind. Sie beklagt sich, daß den Arbeiterinnen noch viel-

fach das Verständnis für die Aufgaben und Zwecke der Gewerbeinspektion mangle, und in den Berichten wird diese Klage gerne aufgegriffen, weil sich ja bekanntlich die Regierung zur Einführung weiblicher Aufsichtspersonen nicht gerne entschließt. Die hessischen Aufsichtspersonen geben in ihren Ansichten über den Wert der Fraueninspektion weit auseinander. Einzelne Beamte, namentlich die in Gießen und Mainz, beharren bei ihrer Behauptung, daß die Assistentin nur geringen Sympathien begegne und ihre Stellung zu den Arbeitgebern sich sehr unangenehm gestalte. Aber in anderen Berichten lauten die Angaben wiederum freundlicher, und was die technischen Kenntnisse anbelangt, deren Mangel die Fabrikinspektoren an ihren Kolleginnen bebauern, so haben sie dieselben ja auch nicht mitgebracht, sondern sich größtenteils erst aneignen müssen. Vestigt diese erst das weibliche Personal, so wird auch der Unternehmer vor ihm Respekt bekommen. Die durchgehende Anstellung von Assistentinnen liegt jedenfalls im dringendsten Interesse der Arbeiterinnen.

An die männlichen Aufsichtspersonen haben sich die Unternehmer jebedarfs besser gewöhnt. Mit einem gewissen Stolz erzählen und die Gewerbeinspektoren in den drei biden Bänden, wie Fälle von Meinungs der Unternehmer sich jetzt gar nicht mehr ereignen, man jetzt im Gegenteil vielfach erfreut ist, den Rath der Inspektoren, sei es bei Auslegung von Gesetzesparagrafen, sei es bei der Einrichtung gewerblicher Anlagen oder bei Arbeitsstreitigkeiten, einholen zu können. Ein eigenartiges Lob, welches sich die Aufsichtspersonen da selbst spenden. Wir würden es lieber sehen, wenn sie sich beklagten über die Feindseligkeit der Unternehmer; es wäre dies nämlich ein Beweis, daß sie das Arbeiterinteresse gegenüber dem Unternehmerinteresse energisch zur Geltung brächten. Wenn aber statt dessen die Unternehmer die Inspektoren mit ihrer heißen Zuneigung bedenken, zeigt dies, wie vorzüglich und rücksichtsvoll die Inspektoren ihres Amtes walten. Und so ist's ja auch thatsächlich!

Es ist deshalb auch kennzeichnend, wie andererseits die Aufsichtspersonen über das mangelnde Verir von der Arbeiter Klagen. Der Verkehr mit den Arbeitern habe sich „nicht so lebhaft“ gestaltet. Dagegen zeigt sich erfreulicher Weise der wachsende Einfluß der Arbeiterorganisationen auf die Fabrikinspektorate. Wie die Beamten übereinstimmend berichten, schieben sich immer mehr wahrnehmbare bestimnte Zwischenglieder ein in Form von Arbeiterkommissionen oder Arbeitersekretariaten. Die Behörde sah diese vermittelnden Instanzen „anfangs nicht gern“, kann sie nun aber kaum noch umgehen, ja, sie muß gestehen, daß sie von ihnen oft zuverlässigere Nachrichten erhält als von den einzelnen Arbeitern. Selbst Graf Pobabowsky sah sich deshalb im Februar dieses Jahres veranlaßt, den Erlaß des Freiherrn v. Berlepich angeblickt wegen der Mißverständnisse, welche er hervorgerufen, dahin zu erläutern, daß die

Gewerbeaufsichtsbeamten Beschwerden auch dann entgegennehmen dürfen, wenn sie von Vertretern der Arbeiterorganisationen ihnen vorgetragen würden; nur sollten sie nicht den Schein hervorgerufen, als würden diese Organisationen wie ein amtliches Organ betrachtet und behandelt. Die Aufsichtspersonen haben, wie man erfreulich beobachten kann, den Wink verstanden. Der Inspektor für Oberfranken sagt beispielsweise: „Der Verkehr mit den Arbeitern wird seit zwei Jahren ersichtlich etwas lebhafter und insbesondere die Organisationen der Arbeiter bringen dem Inspektorate ein wachsendes Interesse entgegen.“ Der Beamte für Unterfranken erzählt, der Verkehr mit Arbeitervertretern habe insofern eine weitere Belebung erfahren, als er auf Wunsch der Vertreter der gewerkschaftlichen Verbände Schweifurs an einer Abendbesprechung theilgenommen und so Gelegenheit zum Vortragen von Wünschen gegeben werden konnte und er empfiehlt ausdrücklich, daß die Arbeitervertretungen Anregungen ähnlicher Art in ihrem eigenen Interesse öfters ergehen lassen sollten.

Auch sonst lauten die Berichte der Fabrikinspektoren über die Organisationen der Arbeiter unwillkürlich anerkennend. Aus Hessen wird erwähnt, daß sich ein Fabrikhaber, dessen Arbeiter sich organisierten, ausdrücklich dahin geäußert habe, daß dieselben seitdem ruhiger, höflicher, fleißiger und pünktlicher geworden seien und Montags nicht mehr „blau“ machen. Einsichtige Unternehmer kommen allerdings bereits vielfach zu der Erkenntnis, daß die Arbeiterorganisation eine glatte Notwendigkeit ist.

Erfreulich ist es, daß in Preußen den Fabrikinspektoren endlich die Revisionsrevision abgenommen ist; die Beamten können nun ihre volle Zeit der Fabrikinspektion widmen. Käme es endlich dazu, daß die gesamte Fabrikinspektion auf das Reich übertragen würde, welches doch die sozialpolitischen Gesetze giebt und deshalb an der Ueberwachung ihrer Durchführung das nächste Interesse hat, würde ferner die Zahl der Beamten eine der Größe der Industrie entsprechende Vermehrung erfahren und von ihnen mehr auf die Wünsche und Forderungen der gewerkschaftlichen Organisationen gehört werden — so, wie es jetzt leider erst vereinzelt geschieht — so könnte die Gewerbeaufsicht im Deutschen Reich sich in naher Zukunft bedeutend entwickeln.

X. Y. Z.

Internationales.

Die Kartonnagenarbeiter und Arbeiterinnen in Wien haben den Unternehmern folgende Forderungen unterbreitet: Die wöchentliche Arbeitszeit soll 55 Stunden betragen, Minimallohn für Arbeiterinnen, und zwar Uebergeherinnen 13 Kronen, für Arbeiterinnen und Einschlagarbeiterinnen 11 Kronen. Für Arbeiter und Hilfsarbeiter mit einem Wochenverdienst von 20 Kronen und mehr eine Erhöhung um 10 Pro-

zente, die denen der Jetztzeit sehr ähnlich sind; je älter, desto abweichender und schließlich auch einfacher werden die Formen.

Klar tritt allerorten zu Tage, daß in ältesten und älteren Zeiten die plutonischen und vulkanischen Kräfte, entsprechend der derzeit geringeren Mächtigkeit der Erdrinde, eine erheblich größere Rolle spielten als heute, daß ehemals zahllose, jetzt meistens erloschene Vulkane in Thätigkeit waren, von denen zur Zeit sogar noch Tausende über alle Länder erstreckt sind. Auch in Deutschland giebt es solche erloschene Vulkane, von welchen besonders hervorzuheben sind das bis 783 Meter emporstrebende, 28 Quadratmeilen große Vogelsgebirge in Oberhessen; das etwas niedrigere Siebengebirge am Rhein; die wahrscheinlich noch vor zweitausend Jahren vereinzelt thätigen Berge der Eifel, sowie der isolirt liegende kleine Vulkan von Pyrmont, dessen am Grunde mit Kohlen-säure gefüllter Krater, der Hundsgrötte bei Neapel und dem Giffthal bei Java, wenn auch nicht hinsichtlich der Größe gleich, die Dunsföhle, jetzt nur noch eine trichterförmige Vertiefung darstellt. Zahllos waren auch ehemals die heißen Quellen, wie aus den weit verbreiteten Dolithgebirgen (Gebirgszüge, gebildet aus sogenanntem Erbsen- und Krogenstein), deren Entstehung auf heiße Sprudeln zurückzuführen ist, sich unzweifelhaft ergibt, zum Beispiel an den nordwestlichen Vorbergen des Harzes. Die in den Erbschichten und überlieferlichen Reste der Thiere und Pflanzen zeigen, dazu in den älteren Perioden bis noch relativ recht nahe an die jetzige Weltperiode heranreichend, bis zur sogenannten Tertiarzeit, daß auf der ganzen Erde ehemals ein warmes Klima herrschte, daß also, mit Ausnahme vielleicht von ein-

zelnen hoch emporstrebenden Gipfeln von gigantischen Hochgebirgen, Eis und Schnee unbekannt waren. Noch recht junge Schichten zeigen in den heutigen unwirthlichen Polargebieten, zum Beispiel in Grönland, auf den Spitzbergen und den Inseln von Neu-Sibirien, wunderbar erhaltene versteinerte Blätter von Baumfarren und Palmen; in den oberen, also jüngeren Schichten aber schon Formen der gemäßigten Zone, Nadelbäume, Eichen, Buchen und Weiden. Heute ge- beihen in den erwähnten Gegenden nur noch verkrüppelte, kriechende Weiden, einige dem Boden angeschmiegte beeren- tragende Holzgewächse, einige wenige kartartige Pflanzen, sowie Flechten und Moose. Winterliche Schneestürme sowie grimmige Kälte herrschen jetzt dort neun Monate des Jahres, wo ehemals Palmen grünten und nur während des kurzen rauhen Sommers werden geringe Flächen heute dort frei von Eis und Schnee. Noch ist zu bemerken, daß Ozeane und Flüsse ehemals erheblich wasserreicher waren als heute.

Dieses sind nun im Wesentlichen die unerschütterlichen Grundlagen, auf denen mit absoluter Sicherheit Voraussetzungen über die Zukunft unseres Erdballs und seiner Bewohner fundirt werden können. Eine jede Bewegung im All, ein jeder Entwicklungsprozess nämlich geht ununterbrochen weiter, falls nicht etwa ein übermächtiger Widerstand ihn gewaltsam zum Stillstand bringt, beziehungsweise in andere Bahnen lenkt. Klar liegt nun aber vor Augen, daß die plutonischen und vulkanischen Kräfte täglich mehr und mehr erlöschen, entsprechend der ursprünglich in der niedrigen Temperatur des Weltalls begründeten allgemeinen Erhaltung des Erdballs, der Oberfläche sowohl wie des Erdinnern.

Seit der Tertiarzeit, also einer relativ noch recht neuen Periode hat sich die Zahl der thätigen Vulkane um mindestens 75 Prozent verringert. Zur Zeit sind die inneren Erdkräfte aber immerhin noch so intensiv, daß große Verschiebungen der Ländermassen und das gelegentliche Emporstreigen neuer Gebirge nicht unmöglich, sondern über kurz oder lang sogar fast gewiß erscheinen.

Die langsamen, sogenannten säkularen Hebungen und Senkungen ganzer Länder, zum Beispiel das beständige Sinken Scandinaviens und Norddeutschlands, das Sinken großer Strecken der Westküste Südamerikas und das Emporstreigen anderer, die Entstehung neuer Berge, wie des 1274 Meter hohen Vulkans Jorullo in Mexiko, am 29. September 1759, und des höchsten Berges von Japan, des 3748 Meter emporstrebenden Fusi-Yama, welcher im Jahre 285 vor Christus bei einem gewaltigen Erdbeben in einer Nacht umgeworfen, wobei gleichzeitig in der Nachbarchaft der etwa 50 Quadratmeilen große See Misch, Dits oder Bivato entstand, lassen keinerlei Zweifel hinsichtlich dieser Möglichkeit aufkommen. Aber trotzdem ist ein relativ rapides Erlöschen der plutonischen und vulkanischen Thätigkeit unverkennbar. Die Ursache dieser Erscheinung ist, wie schon bemerkt, der gewaltige Wärmeverlust der Erde, die Wärmeausstrahlung in den riesigen Weltraum, welche täglich die erkalteten und starr gewordenen Regionen des Erdkerns weiter um sich greifen läßt, die Erdrinde verbrät. Wenn auch zur Zeit die Oberflächwärme im Wesentlichen durch die Sonne erzeugt wird, so ist diese jedoch einflußlos auf den allgemeinen Verlust. Von größtem Einfluß auf die Beschleunigung dieses Erhaltungsprozesses ist nun das Weltmeer, dessen

zent, für solche mit niedrigerem Lohne 20 Prozent. Für Ueberstunden sind 2 1/2 Heller pro Lohnkrone zu zahlen. Für sämtliche Affordarbeiten einen zehnprozentigen Zuschlag. Sämtliche Reinigungsarbeiten sind in die Arbeitszeit einzurechnen.

London. Der Verband der Buchbinder und Anrührer nahm kürzlich eine Urabstimmung vor über den eventuellen Anschluß an die geplante finanzielle Konferenz der in den graphischen Gewerben beschäftigten Arbeiter. Obwohl die Majorität der Stimmen für den Anschluß war, wurde doch die für solche Fälle laut Statut vorgesehene Zweidrittelmehrheit nicht erreicht und ist somit das Projekt, soweit die Buchbinder in Betracht kommen, gefallen. Dies negative Resultat wurde herbeigeführt durch die ablehnende Haltung zweier großer Verwaltungsgesellschaften (London und Göttingen), welche erstens ein Bedürfnis für diese Verbindung bestritten und auch die finanzielle Grundlage, auf welcher der Plan aufgebaut war, für durchaus verfehlt hielten. Der Zentralvorstand, der sich bedeutend für die Sache engagiert hatte, wird nun wohl auf die Londoner redt böse sein, doch wird das an der Sache nichts ändern. Es ist eben die alte, wiederholt in Erscheinung getretene Thatsache, daß die Organisationen in den großen Zentren mit ihrem eigenen Maßstab zu messen sind, denn sie sind es, welche die eigentlichen großen Kämpfe auszufechten haben und welche demgemäß der ganzen Organisation ihren Charakter geben.

In der letzten Korrespondenz aus London hatte sich ein sinnstörer Druckfehler eingeschlichen, für den ich gerne der sündigen Handschrift die Verantwortung zuschreiben will. Es sollte im letzten Abschnitt der betreffenden Korrespondenz nicht heißen Hungerarbeit, sondern Jungenarbeit.

Brief aus Leipzig.

Gehrte Redaktion! Für diesmal sei uns gestattet, unsere kritischen Ausführungen auf unsere Kreise selbst zu beschränken.

Glauben Sie aber nicht, daß Material gegen die Leipziger Prinzipale etwa nicht vorläge, im Gegenteil! Da sorgen die Herren schon dafür. Aber bei unserem ausgeprägten Gerechtigkeitsgefühl, das uns befehlt, und bei unserer erzieherischen Aufgabe, die wir uns gestellt haben, glauben wir im allgemeinen Interesse zu handeln, wenn wir Schäden, welche unserem Gewerbe — und damit zugleich unserer Organisation — drohen, rücksichtslos betritteln. Wenn unsere Kritik nun bei einer Werkstube einsetzt, die bisher in aller Leipziger Kollegen Munde als eine der besten galt, so haben, wenn dieser gute Ruf der Werkstube verloren geht, es vornehmlich solche Kollegen verschuldet, die durch ein im höchsten Grade unkollegiales Verhalten dazu beitragen, daß in der Firma Meyer (Bibliographisches Institut) Entlassungen in solch hoher Zahl eintreten.

Wie wir hören, ist ein Teil der Entlassungen dadurch veranlaßt, daß lange dort beschäftigte Leute, die in guter, flotter Zeit 40 und mehr Mark verdienten, jetzt aber durch die schlechte Geschäftskonjunktur „nur“ 30 bis 35 Mk. Verdienst erschwängen konnten, dieshalb dem Herrn Faktor Vorhalt gemacht haben, daß zu viel Leute beschäftigt wären. Dies ist geschehen, und milde bezeichnet, ist dieses Vorgehen ein höchst unkollegiales.

Im Weiteren sind auch die Entlassungen darauf zurückzuführen, daß die Kollegen der Meyerschen Werkstube ein „Rammsystem“ sich angeeignet haben, welches bisher noch in keiner Werkstube Sitte ist. Wäre das nicht der Fall, so könnten die zwölf Entlassenen ruhig weiter beschäftigt werden. Die dort beschäftigten Kollegen wären trotzdem finanziell noch so gestellt, daß sie in Rücksicht auf den allgemein geschäftlichen Rückgang noch immer einen anständigen Lohn erzielt hätten.

Hier muß einmal ein scharfes Wort des Labels ausgesprochen werden. Sonst, ließen wir es ruhig hingehen, würden Zustände in unserem Beruf einreißten, die der Organisation keineswegs förderlich sind, obwohl schon die Organisation die Opfer tragen muß und auch tragen wird. Es ist Jeder verpflichtet, in dessen Macht es liegt, derartige geschilberte Mißstände aus der Welt zu schaffen.

Stellen sich die Herren Kollegen bitte das Bild einmal von einer anderen Seite vor. Versehe sich einmal Jeder selbst in die Lage der Entlassenen. Wir meinen damit die Kollegen, welche 10, 15 und mehr Jahre dort beschäftigt sind, die sollen sich im Geiste einmal als Entlassene betrachten — daß es auch in der Wirklichkeit passiren kann, wird uns Niemand bestritten wollen. Bedenke Jeder die kolossale Arbeitslosigkeit in unserem Beruf hinzu, so wird Jeder uns darin Recht geben müssen, daß es im Interesse der Meyerschen Kollegen selbst liegt, andere Bahnen einzuschlagen, solange wenigstens, als die andauernde Geschäftstodung währt. Wer unter dem Lohnverhältnis, wie es trotz der schlechten Geschäftszeit in der Meyerschen Werkstube noch besteht, Anlaß zu Entlassungen giebt, den sollte die rächende Nemesis selbst erreichen im Gehalt der Arbeitslosigkeit.

Man sieht aus den geschilberten Zuständen, daß noch immer der größte Feind der Arbeiter der Arbeiter selbst ist.

Wir sind überzeugt, bei einigermaßen gutem Willen seitens der Arbeitnehmer hätte sich viel thun lassen, da wir gern konstatiren wollen, daß bisher weder über die Geschäftsleitung, noch über den die Buchbinderei des Bibliographischen Instituts leitenden Herrn Faktor Nachtheiliges bekannt geworden ist.

Die Wacht an der Pleiße.

an den Polen etwa bis auf den Gefrierpunkt erkaltete Wassermassen den Erdball in den tiefen Regionen der Meere mit Ausnahme der Kontinente völlig, auch in den Tropen, umschließen.

Unzweifelhaft also gehen wir einem Zeitpunkt entgegen, mit dem die Bildung größerer Gebirge definitiv für die Erde endet. Von da ab werden die Gebirge langsam von der Erde verschwinden, und sich in Flachländer verwandeln; denn die Verwitterung, Hitze, Stürme, Regen, abströmendes Wasser, in erster Linie aber die Felszer Sprengung durch das in Gebirgsspalten und Klüften im Winter zu Eis erstarrende Wasser, zerflören die Höhen und zerstreuen die Trümmer über das umliegende Gelände. Thatsächlich sind auch fast sämtliche Täler, auch die gewaltigen der Alpen, die Produkte der Verwitterung und Abschwemmung und dadurch bedingter Bergflüsse, und sind die oft unerklärlichen Mischungen des Gebirges die bis auf Weiteres noch stehenden Reste einer ursprünglich fast massiven, gigantischen Vodenanschwellung.

Wie gewaltig diese Wirkungen der Verwitterung sind, zeigen die ältesten Gebirge, zum Beispiel der Harz und der Brocken (der Zerbrochene), welche letzterer offenbar zur Urzeit mindestens doppelt so hoch war, als heute, sowie da jetzt nur noch in wenigen Gipfeln 1600 Meter Höhe erreichende, circa 3500 Kilometer lange und 18 Kilometer breite Kettengebirge des Ural. Die Trümmer und Schuttmassen dieser uralten Gebirgskette bedecken die angrenzenden Theile der russischen und sibirischen Ebenen auf weite Strecken in solch gewaltigen Massen, daß eine unschwer auszuführende Berechnung unwiderleglich zeigt, daß diese jetzt doch nur als Mittel-

gebirge zu bezeichnende Kette ursprünglich ein Hochgebirge darstellte von 6000 bis 8000 Meter Scheitelhöhe.

Von Bedeutung für diese Vorhersage eines allgemeinen Schwindens der Gebirge ist, daß der unserer Erde wegen seines weit höheren Alters und seiner geringeren Größe in der Entwicklung weit vorangeeilte benachbarte Planet Mars, welcher als ein genaues Spiegelbild auch unserer Zukunft zu betrachten ist, anscheinend lediglich Tiefländer enthält, welche noch dazu sich so wenig über das Niveau der Marsmeere erheben, daß gegenwärtig fast der ganze auf der Südhälfte des Mars befindliche Kontinent, die Insel Thyle I von allerdings sehr seichtem Wasser überflutet erscheint. Auch die eigenartige Gruppierung der Kontinente des Mars, welche wesentlich am Äquator gehäuft liegen, während nördlich und südlich davon die Wogen der Ozeane rollen, dürfte später ein Seitenstück in den abgestackten Kontinenten unserer Erde erhalten. Genau wie auf dem Mars findet nämlich auf den niederen Breiten zutreibenden Eisfeldern und Eisbergen der Erde, sowie in den unteren eisigen Meeresströmungen eine dauernde Verschleppung von Material, Sand, Geröll und Felsstrümmern von den Polen nach dem Äquator zu statt, woraus Schiaparelli die Gruppierung der Marsbänder zurückführte, wodurch schließlich, allerdings erst nach fast endlosen Zeiträumen die jetzigen äquatorialen Meeresbecken mehr oder minder zugesdüttet, sich in Flachländer verwandeln würden.

(Schluß folgt.)

Korrespondenzen.

Zug nach München fernhalten!
Wegen Lohnunterschieden bei der Firma Dennis & Chapmann in Hannover ist der Zug nach dort fernzuhalten.
Ueber die Firma Kieseberg in Hofgeismar ist die Sperre verhängt.

München. Die stetig steigenden Wohnungs- und Lebensmittelpreise veranlassen die Arbeiter und Arbeiterinnen unseres Berufs, in einer öffentlichen Versammlung hierzu Stellung zu nehmen resp. zu beraten, ob es nicht an der Zeit sei, eine den Theuerungsverhältnissen entsprechende Erhöhung der Löhne anzustreben. Die Versammlung, die am 28. vorigen Monats im „Kreuzbräu“ abgehalten wurde, zeigte denn auch, daß die Kollegen und Kolleginnen die Nothwendigkeit einer Verbesserung der Arbeitsverhältnisse erkannt haben und bemüht sein wollen, eine solche herbeizuführen. Durch die Beschlüsse dieser Versammlung stehen wir in München am Anfang einer Lohnbewegung.

Das Referat hatte Kollege M. Kraßsch übernommen über das Thema: „Sind die Verhältnisse in unserem Berufe verbesserungsbedürftig?“ Dem Vortragenden war es mit Hilfe der zu Anfang des Jahres ausgenommenen Statistik, sowie mit dem Material aus den in den letzten Wochen abgehaltenen Bezirkversammlungen ein Leichtes, die nothwendige Verbesserung der Löhne zu beweisen. Ergab doch das Material, daß ältere Arbeiter bei 10- und 11stündiger Arbeitszeit mit 16, 14, ja selbst mit 12 Mk. abgelohnt werden. Ein weiterer Beweis von dem niedrigen Stande unseres Berufs in München ist wohl auch der, daß von 170 angemeldeten Buchbindereiuernemern mehr als die Hälfte allein oder mit 1—2 Lehrlingen arbeiten. Daß sich dadurch unter diesen Kleinbetrieben, die man sehr wohl mit Hausindustrie vergleichen kann, eine kolossale Schmutzkonzurrenz entwickeln muß, die wiederum nicht ohne Einfluß auf die größeren Betriebe bleibt, ist selbstverständlich. Hand in Hand mit langer Arbeitszeit und niederen Löhnen gehen die sanitären Mißstände in den Arbeitsräumen, wodurch, ebenfalls statistisch erwiesen, außerordentlich hohe und lange Krankheitsziffern erzeugt werden. 63 Prozent unserer Berufsangehörigen sterben an Lungentrankeiten. Und trotz dieser, Jedem sichtbaren Thatsachen verschmähen so viele Kollegen das einzige Mittel, eine Besserung herbeizuführen, nämlich der Berufsorganisation beizutreten. Viele sind noch der irrigen Ansicht, das, was sie bereits haben, verbanken sie sich selbst, während doch alle vortheilhaftesten Lohn- und Arbeitsverhältnisse nur durch die Organisation erreicht wurden.

Der Referent fordert die noch Fernstehenden auf, sich der Organisation anzuschließen und ihr auch treu zu bleiben. Wenn Alle dem Deutschen Buchbinderverbande angehören, werden unsere Arbeitgeber das Berecht unserer Forderung viel schneller einsehen und bewilligen; außerdem sei unser Verband auch Unterstützungsorganisation, die den Kollegen in mancherlei Lagen Rath und Hilfe biete.

Nach diesem mit großem Interesse verfolgten Referat wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: Die heute im „Kreuzbräu“ tagende öffentliche Versammlung der in Buchbindereien u. beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden, indem sie die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in unserem Berufe in München für unhaltbar hält. Sie beauftragt deshalb eine zu wählende Kommission, die nöthigen Schritte einzuleiten, um eine Verbesserung derselben herbeizuführen, zugleich versprechen die Versammelten, die Kommission in allen ihren Unternehmungen kräftig zu unterstützen.

In Folge dieser Resolution kühlte sich eine im Juli gewählte Agitationskommission veranlaßt, eventuell für München passende Forderungen zur Verlesung und Debatte zu bringen. Nach eingehender Diskussion wurden von der Versammlung folgende Punkte normirt:

1. Die Arbeitszeit beträgt 9 Stunden exklusive Pausen, ohne Verkürzung des bisherigen Lohnes;
2. der Minimallohn für männliche Arbeiter beträgt 21 Mk. pro Woche, für Ausgelernte 18 Mk. (bis längstens nach Ablauf von 5 Jahren von Beginn der Lehrzeit);
3. a) der Minimallohn für geübte Arbeiterinnen pro Woche 13 Mk.; für besonders geübte Arbeiterinnen pro Woche 15 Mk.;
- b) der Minimallohn für ungeübte Arbeiterinnen im ersten Halbjahr pro Woche 7 Mk.; im zweiten Halbjahr 9 Mk.;

- Jugendliche Arbeiterinnen unter 16 Jahren im ersten Jahr 6 M.; im zweiten 7 M.; im dritten 9 M.;
- 4. Bezahlung der gesetzlichen und vom Gesetze angeordneten Feiertage;
- 5. alle diejenigen, die von diesen Forderungen nicht berührt werden, erhalten 10 Prozent Lohnzuschlag;
- 6. möglichste Beseitigung der Ueberzeit- und Sonntagsarbeit. Wenn solche nicht zu vermeiden, erhalten männliche Arbeiter die erste Stunde 10 Pf., die zweite 15, die dritte Stunde und Sonntags 20 Pf. Zuschlag;
- weibliche Arbeiter die erste Stunde 5 Pf., die zweite Stunde 8, die dritte Stunde 10 Pf. Zuschlag;
- 7. bei Motorarbeit ist der Lohnsatz für Buchbinderarbeiten, ausgearbeitet und herausgegeben von der Tarifkommission z. zu Grunde zu legen;
- 8. Freigabe des ersten Mai;
- 9. Anerkennung des Arbeitsnachweises der Zahlstelle München des Deutschen Buchbinderverbandes;
- 10. genügende Reinigung und Lüftung der Arbeitsräume.

Auf Antrag wurde die frühere Agitationskommission von der Versammlung als Lohnkommission bestätigt und wird diese ihrer Aufgabe nachkommen.

Alle Zahlstellenvorstände werden dringend ersucht, ihre Mitglieder vor Abreise nach München zu warnen.

Breslau. Nach langer Pause versuchten wir wiederum am 29. September im hiesigen Gewerkschaftshaus unter den in Buchbinderei und verwandten Berufszweigen beschäftigten Arbeitern und Arbeiterinnen durch Abhaltung einer öffentlichen Versammlung Interesse für unseren Verband zu erwecken; doch der Erfolg war ein trauriger. Kaum 40 Personen, Weiblein und Männlein zusammen, hatten es für nötig befunden, unserer Einladung, die wir, soweit es nur irgend möglich war, an die Betreffenden direkt versandt, meist mit Beifügung der neuen Agitationsbroschüre, zu folgen. Ja, auch ein großer Theil unserer Mitglieder hielt es für gut, nicht zu kommen, nicht dort hinzukommen, wo über ihr eigenes Wohl und Wehe gesprochen und beraten wurde. Aber die Wenigen, die gekommen waren, werden die aufgewandte Zeit nicht als unnütz verschwendet betrachten, denn die interessanten Ausführungen des Schriftstellers Genossen Kaul ließen Jedem auf seine Rechnung kommen und der lebhafteste Applaus, der diesem am Schluß seines Vortrags zu Theil wurde, legen Zeugnis dafür ab, daß noch nicht alles Interesse für die öffentlichen wirtschaftlichen und politischen Vorgänge, sowie das Interesse für den Verband verloren ist.

Ueber „Schlechte Geschäftskongunktur, Krise und Strach“ sprach der Referent in 1 1/2 stündigem Vortrag, dabei die heutige sinnlose kapitalistische Produktionsweise geißelnd, die Ueberproduktion erzeugt und damit Arbeitslosigkeit, Noth und Elend über den Arbeiter bringt. Die arbeitende Bevölkerung wäre aber sehr wohl in der Lage, gegen die Folgen dieser Wirtschaftsmisere sich zu schützen, wenn sie sich in großer Anzahl in den Gewerkschaften zusammenschließen, wodurch sie in der Lage versetzt werden, dem in schlechter Zeit vom Fabrikanten verführten Lohnraub erfolgreich entgegenzutreten, sowie auch durch die Unterstützungseinrichtungen der Gewerkschaften sich gegen die bitterste Noth zu schützen.

In der Diskussion kamen die bekannten hier am Orte bestehenden Zustände zur Sprache, die wohl voraussichtlich noch lange so bestehen bleiben werden, da ein nicht geringer Theil der Breslauer Kollegen anscheinend nicht den festen Willen und die gute Absicht hat, eine Aenderung herbeizuführen. Gerügt wurde, daß die im vorigen Jahre bewilligten 10 bis 15 Prozent Zulage nicht gewährt wird, bezogen wird auch für Ueberstunden nicht das bezahlte, was abgemacht war. Sodann wurde die Regelung des Arbeitsnachweises diskutiert, bestimmte Beschlüsse aber noch nicht gefaßt. Wir wollen vereint mit dem Gesellenauschuß der Innung versuchen, ob es nicht möglich ist, einen paritätischen Arbeitsnachweis zu errichten. Herr Kaul nahm hierbei noch einmal das Wort, um auf den Werth eines geordneten Nachweises aufmerksam zu machen, damit er seiner ihm gestellten Aufgabe, ein Helfer in der Noth zu sein, gerecht werden könne.

Bresden. In der Versammlung vom 5. Oktober hielt uns ein Genosse Fleischer einen interessanten, verständlichen Vortrag. Eingehend ließ er die gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse Revue passieren, betonend, in welcher nachtheiligen und drückenden Lage sich der Arbeiter und seine Familie unter ihnen befinden. Redner schildert sodann die Nothwendigkeit, besonders unter

solchen mißlichen Umständen, sich seiner Pflicht des Zusammenhalts in der Organisation bewußt zu werden. Die Unternehmerrorganisation bilde in letzterer Beziehung den Arbeitern ein gutes Vorbild. Die Nothwendigkeit und Macht der Arbeiterorganisationen hätten Männer der Wissenschaft schon längst erkannt. Jeder Arbeiter müsse Mitglied, müsse Agitator seiner Organisation sein, damit ihre kulturfördernde Thätigkeit erhöht werden könne.

Unter „Gewerkschaftliches“ berichtet Köhl, daß bei der Firma Leistner & Co. (Galanteriewaarenfabrik) heute wegen Lohnbifferenzen sechs Kollegen die Arbeit eingestellt haben. Die Kollegen bei Leistner glaubten, da die Saison heranrückt, eine höhere Bezahlung fordern zu können, sie haben deshalb beim Prinzipal darum nachgesucht. Die Preise sind seit Jahren reduziert, so daß nur ganz gut eingerichtete Leute einen einigermaßen guten Verdienst erringen; der Arbeitgeber hatte Aufbesserung zugesagt. Später stellte sich heraus, daß ein dort Arbeitender Namens Große den Kollegen in den Rücken fallen wollte. Dieser noble Herr erließ ein Inzerat, worin er geübte Mädchen zu Plüscharbeiten sucht und dadurch bezeugt, daß er durch diese Mädchen die Gehilfenarbeit herstellen lassen wollte. Im Uebrigen macht dieser Mann Alles billiger; Arbeit während der Pausen und Nacharbeit ist bei ihm an der Tagesordnung. Die Kollegen konnten nicht anders, als die Entlassung dieses schon seit Jahren als Lohnrücker bekannten Große zu verlangen. Früher ist derselbe schon auf Veranlassung seiner Kollegen aus eben solchen Gründen entlassen worden, wurde aber später wieder angenommen. Die Kollegen hoffen, daß ihre Wünsche binnen acht Tagen erfüllt werden.

In der Debatte sprechen noch einige Redner den aus der Arbeit Getretenen ihre Sympathie aus, während andererseits die zwei in Arbeit Gebliebenen nicht gut wegkamen. Letztere können, weil sie andere Artikel anfertigen, den Ausgetretenen trotzdem nicht schaden. Auch wurden die Preise von vor einigen Jahren mit denen von heute verglichen, wobei sich herausstellte, daß dieselben ganz bedeutend heruntergeschraubt waren.

Nachstehende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die heutige öffentliche Versammlung erklärt sich mit dem Abwehrstreik bei Leistner & Co. einverstanden und verpflichtet, die Kollegen in jeder Beziehung moralisch und finanziell zu unterstützen.“

Ferner wird bekannt gegeben, daß diejenigen, welche eine Exkursion ins Hoftheater mitmachen wollen, sich beim Bevollmächtigten einschreiben lassen müssen. Spätester Termin Freitag den 1. November d. J. Preis 50 Pf. Am Exkursionstag soll Abends eine gemütliche Zusammenkunft stattfinden. — Ferner wird aufgefordert, an dem von Herrn Hauptmann in Aussicht gestellten Marmorirturkus (10 M.) recht zahlreich theilzunehmen.

Hildesheim. Unsere Quartalsversammlung fand am 5. Oktober mit folgender Tagesordnung statt: 1. Abrechnung vom vorigen Quartal. 2. Verschiedenes. 3. Vortrag über „Stenographie und Volk“.

Kollege Krüger gab den Kassenbericht. Die Einnahme der Verbandskasse bezifferte sich auf 63,50 M., Ausgabe 12,60 M.; Vorkasse: Einnahme 60,04 M., Ausgabe 41,85 M. Auf Antrag der Revisoren wurde der Kassier entlastet und demselben seitens des ersten Vorsitzenden der Dank für seine Bemühungen ausgesprochen. Im Laufe des Quartals sind eingetreten 1, ausgetreten 1, zugereist 2, abgereist 5 Mitglieder. Bestand am Schluß 13 Mitglieder. Es fanden 6 Mitgliederversammlungen statt, die sämmtlich gut besucht waren. Da Kollege Krüger sein Amt als Kassier wegen Eintritt zum Militär niederlegte, wurde für denselben Kollege Neure, zum zweiten Vorsitzenden und Bibliothekar Kollege Friedrich, zum Revisor Kollege Pieper gewählt. Unter Verschiedenes wurden einige lokale Angelegenheiten erörtert. Hierauf sprach der Referent speziell über Scheithauers Stenographie und empfahl dieselbe für Schriftführer und Vorsitzende in gewerkschaftlichen Vereinen.

Möge die neue Zahlstelle Hildesheim nun fortfahren, sich weiter zu entwickeln, möge sie ihr bescheidenes Theil dazu beitragen, daß endlich einmal die hier bestehenden traurigen Verhältnisse gebessert, die der Organisation noch fernstehenden Kollegen aufgemuntert und dem Deutschen Buchbinderverband als Mitglieder zugeführt werden.

Berlin. Im letzten Bericht der Albumarbeiter-Versammlung ist die Firma Müller & Hilpert angeführt, woselbst über die Behandlung geklagt wird. Es ist dies leider ein Irrthum und dem Schriftführer ein Versehen unterlaufen. Dies zur Berichtigung.

Berichtigung. Der Bericht zum Gantag enthält Fehler. Ich habe gesagt: Die Zahlstelle Gotha wurde im August 1900 gegründet mit 33 Mitgliedern, stieg sodann auf 44 und ist in Folge der Interesslosigkeit auf 8 Mitglieder gesunken am 1. April. Gegenwärtig ist unsere Zahlstelle wieder auf 16 Mitglieder gestiegen.

Karl Mähler, Gotha.

Gingefandt.

Regensburg. Ist es jetzt noch zeitgemäß, daß die jüngeren Kollegen in die Fremde gehen?

Diese Ueberschrift klingt wohl wie etwas ganz Gewöhnliches, wie etwas Alltägliches und wohl auch wie etwas Selbstverständliches. Aber trotzdem glaube ich wohl doch, daß es sich der Mühe lohnen wird, von diesem Thema einige Zeilen zu schreiben. Es wird sich wohl mancher Leser dieses fragen: Ja, warum heißt es denn nur die jüngeren und nicht auch die älteren Kollegen? Den älteren Kollegen wird doch wohl Niemand zumuthen wollen, wenn sie eine gesicherte Stelle haben und wohl auch verheiratet sind, daß sie ihr Bündel schnüren und dann auf die Wanderschaft gehen. Es kommt aber trotzdem auch noch sehr häufig vor, daß Kollegen trotz ihrer 30 und mehr Jahre durch diese oder jene Umstände gezwungen sind, auf die Walze zu gehen, von Ort zu Ort zu wandern. Doch möchte ich von denen abgesehen wissen, die vielleicht ein bis vier Wochen im Jahre hindurch arbeiten und die wohl auch schon ein Vierteljahrhundert und mehr auf der Walze sind. Diese sind hier zuerst nicht mitzuzählen, denn von denen ist wohl nicht einer organisiert. Sollte nun ein älterer Kollege doch gezwungen sein hinauszuziehen, so wird er es auch nicht aus Wollust thun, es steckt da vielmehr in den meisten Fällen das eiserne Maß dahinter. Einestheils würde es zwar auch nicht schaden, wenn die älteren noch hinausgingen. Sie sollten lernen vom Sache in allen seinen neuen Zweigen, vom Maschinenbetrieb u. s. w. Aber auch gewerkschaftliche Sachen würden sie dann besser verstehen und begreifen lernen. Sie würden die Fortschritte im Gewerbe, aber auch die der modernen Arbeiterbewegung, die Vorzüge und Nützlichkeit des Verbandes besser schätzen und verstehen lernen. Es giebt noch sehr Viele, die noch am alten Joppe hängen.

Aber noch viel mehr thut es den jüngeren Kollegen noth, hinauszuweichen, damit auch sie eingeweiht werden in das Verbandsleben. Sie sollen von Stadt zu Stadt, von Werkstube zu Werkstube gehen, um Erfahrungen zu sammeln, bis man die Branche in allen seinen Zweigen versteht. Sie sollen lernen, wie in anderen Orten die Arbeitsverhältnisse sind, sie sollen sehen, was ihnen der Verband bietet. Und solche, die nicht im Verband sind, sollen die Nothwendigkeit des Verbandes erkennen und einsehen lernen, um sich dann sobald als möglich zu organisiren. Kommt nun Einer in bessere Verhältnisse, als in seiner Heimath, dann soll er, wenn er später wieder in die Heimath zurückkehrt, alle seine ihm zu Gebote stehenden Kräfte dazu verwenden, auch in seiner Heimath diese besseren Verhältnisse einzuführen. Und wenn in dem betreffenden Orte keine Zahlstelle ist, soll er dafür wirken, daß bald eine ins Leben gerufen wird. Manche gingen schließlich sehr gern hinaus, aber sehr oft wird Jener dann von seinen Kollegen für unklug hingestellt, wenn er von seinem Prinzipal, wo er so hübsch warm sitzt (wie es sehr oft heißt), fortgeht. Auch muß er wohl auch noch hören, daß zu ihm gesagt wird: Du hast Deine 9 bis 12 M. pro Woche, wenn Du erst einmal so lange im Geschäft bist, wie wir, dann wirst Du es wohl auch auf 15 bis 18 M. bringen. Du hast hier Deine Eltern und Verwandten, Du bist höchst ungeduldet, denn so gut bekommst Du es nie mehr in Deinem Leben. Aber gerade dadurch schafften sich die älteren Kollegen selbst schlechte Arbeitsverhältnisse und Löhne. Sie ziehen dadurch ihrem Prinzipal selbst billige Arbeitskräfte und wundern sich dann, wenn sie eine Lohnaufbesserung beanspruchen, von diesem dann barsch behandelt und wohl gar vor die Thüre gesetzt zu werden. Dann natürlich denkt der Prinzipal: Ich nehme mir lauter junge Arbeiter, die leisten fast dasselbe und denen gebe ich einen Hundelohn. Dadurch kommt es dann schließlich soweit, wie es hier schon vorgekommen ist, daß die Arbeiter ihren Chef zum Willenbesitzer oder auch zum Millionär machen. Doch solche Sachen, wo der Arbeiter gegen sich selbst arbeitet, sollten doch wirklich nicht vorkommen.

Darum, Ihr jüngeren Kollegen, laßt Euch von Niemandem irreführen, geht hinaus, lernet bessere Arbeitsverhältnisse kennen, kommt in die Organisation, sie wird Euch eine große Stütze sein.

W. Sch.

Bundschau.

* Keine Verbandsmitglieder will die Firma Kieseberg in Hofsheim beschäftigen. Ein Kollege, der, bevor er wußte, daß bei dieser Firma Differenzen ausgedrückt sind, auf Grund einer Annonce seine Offerte nach dort hin machte, erhielt eine zusagebende Antwort, zugleich mit dem Hinweis von Seiten des Geschäftsinhabers: „Bemerkte noch, daß ich nur Gehilfen beschäftige, welche nicht dem Verband angehören.“ Wir können es dem Herrn nachsagen, wenn er befürchtet, für einen Stundenlohn von 25 Pf., der sich bei Ueberstunden nicht einmal erhöht, nicht gar zu leicht Verbandsmitglieder zu bekommen. Von diesem Lohne steht natürlich nichts auf der Zuschrift, wohl aber, daß die Stellung bauernhaft ist.

* Die Depesche des Tarifausschusses der Buchdrucker an den Bundesrath, Kanzler und Staatssekretär, deren Wortlaut wir in voriger Nummer mittheilten, hat in Arbeiterkreisen berechtigtes Aufsehen erregt und sogar zahlreiche starke Mißbilligung erfahren. Wir befürchten zwar nicht, wie es nach den Auslassungen einiger Blätter den Anschein hat, darob den Welteinbruch, aber etwas sonderbar will auch uns es berühren, wenn der Vater des Judthausgesetzes, der Held der 12 000 Mark-Affäre, ein Mann, der also berühmt wurde durch seine Maßnahmen, die Arbeiterbewegung und ganz speziell die Gewerkschaftsbewegung niederzuringen, von den Vertretern einer Gewerkschaftsorganisation antelegraphirt wird, um von ihm Schutz für ihre tariflichen und von einer Arbeiterorganisation getroffenen Einrichtungen zu erbitten. Nach dem Bericht des „Korrespondenten“ hat der Vorsitzende Herr Bürenstein die Absendung des Telegramms wie folgt begründet:

„Wir haben in unseren jetzigen Verhandlungen gelegentlich der Beratung der Abänderungsanträge zu § 38 den Standpunkt vertreten, daß es wünschenswerth sei, die gesetzgebenden Körperschaften des Reiches zur Unterstützung unseres Prinzips zu ersuchen. Die verschiedenen Reichs- und Kommunalbehörden, Sozialpolitiker und nicht zuletzt unsere Tagespresse haben sich in der verflochtenen Tarifperiode in wohlwollender Weise mit unserer Tariffache befaßt, wozu ihnen der Kommentar zum Tarif besonderen Anlaß bot. Unsere tariflichen Einrichtungen sind mehrfach als musterhaft bezeichnet worden, und man hat erklärt, daß wir damit an der Lösung der sozialen Frage nach Kräften mitgewirkt hätten. Deswegen ist es angebracht und werthvoll, auch von dem Verlauf unserer diesmaligen Verhandlungen die ersten Behörden im Reich, den Bundesrath und das Reichsamt des Innern, in Kenntniß zu setzen. Wir machen damit gleichsam die Probe aufs Exempel, und dies aus dem Grunde, damit wir, wenn unsere gestern beschlossene Petition an den Bundesrath zur Absendung gelangt, dort nicht mehr ganz unbekannt sind. Ich glaube annehmen zu dürfen, daß eine Rückäußerung erfolgen wird; diese selbst aber kann unsere Bestrebungen auf Erhaltung des gewerblichen Friedens nur unterstützen.“

Nach dem Bericht haben die Gehilfenvertreter sich gar nicht gestraubt, hierzu ihre Zustimmung zu geben. Staatliche Behörden von den Lohnabmachungen einer Gewerkschaft mit den Prinzipalen in Kenntniß zu setzen und bei Vergebung von Arbeiten darauf hinzuweisen, diese nur bei Unternehmern herstellen zu lassen, welche die getroffenen Vereinbarungen inne halten, scheint uns weder ein Verbrechen, noch ein Verrath an der Arbeitersache zu sein, sondern kann, in angemessener Form gegeben, sogar geboten erscheinen. Ob aber speziell beim Grafen Posadowsky auch nur der leiseste Wille vorhanden sein könnte, in dieser Art seinen Einfluß geltend zu machen und in dem gewünschten Sinne zu wirken, wagen wir nach dem Vorausgegangenem denn doch stark zu bezweifeln. Sodann kann ein solches Anschreiben keinen amüßlichen, sondern muß einen mehr verbindlichen Charakter tragen, wenn es nicht gar, um auf irgend welche Beachtung rechnen zu können, von ein wenig Servilität, mit der dergleichen hochgestellte Staatsbeamten stets behandelt werden, durchdrückt sein muß. Bei der Steifnacktheit, welche die Führer des Buchdruckerverbandes sonst in anderen Sachen bezeugen, die

uns vielfach imponirt und in vielen Fällen durchaus berechtigt erscheint, mußet eine solche Devotion nach oben doch etwas sonderbar an.

* Sehmäschinen in Deutschland. Eine neuerliche Erhebung über die in Deutschland arbeitenden Sehmäschinen hat ergeben, daß dieselben bereits eine hohe Zahl erreicht haben. In 147 Städten haben 275 Druckereien 550 Maschinen in Thätigkeit gesetzt, und zwar 323 Klotztype, 209 Typograph, 19 Monoline und 9 Thorne. Nachdem die Zeilengießmaschinen Eingang gefunden und sich bewährt haben, dürfte die Thorne sich kaum noch ausdehnen, da diese bekanntlich eine „Seh“-maschine ist, für welche Schrift vorhanden sein muß. Aus der Statistik geht ferner hervor, daß an den 550 Maschinen zusammen 816 Seher beschäftigt wurden, was darin seinen Grund hat, daß an vielen Maschinen — namentlich beim Zeitungssatz — Schichtwechsel eingeführt ist. 722 Seher arbeiteten im Wochenlohn, 83 im Berechnen, und bei 11 war die Art der Entlohnung unbekannt.

* Ueber die Akkordmaurerangelegenheit auf dem Parteitag schreibt Legien im „Korrespondenzblatt“:

Die dritte Angelegenheit, welche den Parteitag längere Zeit in Anspruch nahm, betraf den Antrag, eine Anzahl Akkordmurer in Hamburg wegen Streik- oder Sperrebruchs aus der Partei auszuschließen, resp. den in dieser Angelegenheit gefällten Schiedsspruch und seine Begründung aufzuheben. Der Parteitag bestimmte, daß Bömelburg als Referent und Auer, der Vorsitzende des Schiedsgerichts, als Korreferent in der Sache zu Wort kommen sollten. Nachdem Auer in einer Zuschrift an den „Vorwärts“ erklärt hatte, daß die von einigen Personen in Hamburg inszenirte Hebe den allgemeinen Widerspruch gegen das Urtheil des Schiedsgerichts hervorgerufen habe und daß diesen Personen der Vorgang willkommen sei, um ihre Batterien zu befeuern, so stand zu erwarten, daß Auer es nicht bei den Auseinandersetzungen über den Fall selbst belassen würde. Diese Erwartung ist mehr als erfüllt worden. Während der Referent Bömelburg sich bemühte, nachzuweisen, daß es von größtem Nachtheil für die Arbeiterbewegung sein würde, wenn der Schiedsspruch in vollem Umfang von dem Parteitag anerkannt würde, gefiel sich Auer in persönlichen Angriffen gegen diejenigen, welche mit dem von ihm verfaßten Schiedsspruch nicht einverstanden waren.

Auer hat stets bei dem Ausdrage von Streitigkeiten in der Partei die Praxis verfolgt, den Gegner seiner Ansichten in den Augen seiner Parteigenossen herabzuwürdigen. Er bebient sich dabei in der ihm eigenen Art einer Menge von Witz und Mäßen. Es gelingt ihm damit, den Schein zu erwecken, als handle sein Gegner in böser Absicht, während er, Auer, die Verpflichtung habe, die Partei vor den Böswilligen zu schützen. Die folgende, dem Bericht über den Parteitag entnommene Rede von Auer mag die Wichtigkeit dieser Behauptung erweisen. Auer sagte:

„Dieser eine Vorgang zeigt, daß da im Hintergrund Elemente gewirkt haben, denen es nicht darauf ankommt, Frieden zu stiften, sondern denen dieser Vorgang wieder einmal eine sehr willkommene Gelegenheit war, ihre Gegensätzlichkeit zu uns zu dokumentieren und im Trüben zu fischen. Aber die Fische gehen Ihnen nicht an die Angel. Bleiben Sie ganz ruhig, ich bin krank; aber so viel Kraft habe ich noch immer, Ihre Treiberereien aufzudecken.“

Diese schwere Verächtlichung, für die Auer auch nicht einen Schatten von Beweis erbringen kann, wurde mit Beifall von dem Parteitag belohnt.

Mit der Taktik, den Gegner seiner Anschauungen zu verächtlichen oder herabzuwürdigen, hat Auer bisher noch stets seinen Zweck erreicht. Der Parteitag selbst aber hat er damit keinen guten Dienst erwiesen. Es ist nicht Jedermanns Sache, sich solchen Angriffen auszuweichen und manches gute Wort, manche gesunde Anregung unterbleibt. Aber die Taktik Auers macht leider Schule. Bei der Debatte über Bernstein und die Presse zeigte sich die Wirkung der Auer'schen Taktik. Eine solche Art, Denjenigen, welcher anderer Meinung ist, persönlich zu treffen, war bis vor Kurzem nur ganz vereinzelt in der Partei vorgekommen. Leute, welche den Parteitag über den anzuschlagenden guten Ton beschreien wollten, traktirten sich mit Nebenarten, deren die Arbeiter sich nicht bedienen. Erfreulicher Weise stand denn auch die Debatte über den Maurerstreikfall, an welcher sich vorwiegend Arbeiter beteiligten, hoch

über der, welche Tags zuvor von den Akademikern der Partei geführt wurde, und machte sich gegen die letztere Art der Polemik auch eine gesunde Reaktion seitens der Mehrheit des Parteitags geltend.

Daß die erwähnte Art der Polemik überhaupt Eingang bei unseren Parteitag finden konnte, danken wir jedoch zum großen Theile dem guten Beispiel, das Auer bei den Streitfragen gegeben hat.

Wenn Auer heute noch der Meinung ist, die er schon Anfang 1893 gegenüber dem Unterzeichneten zum Ausdruck brachte, daß auf die Dauer die Generalkommission neben dem Parteivorstand nicht bestehen könne, so mag er diese Meinung öffentlich zum Ausdruck bringen, dann werden wir uns sachlich auseinandersetzen. Aber in seinen mehrstündigen Reden auf dem Parteitag unter Anwendung kniffligster Nebekunst den Glauben bei seinen Zuhörern und der Gesamtpartei zu erwecken, als suchten Mitglieder und Freunde der Generalkommission einen Gegensatz zwischen Partei und Gewerkschaft zu konstruieren, das entspricht nicht dem, was man als Offenheit bei Erledigung von Meinungsverschiedenheiten bezeichnet.

In Folge der Beschränkung, welche der Parteitag den Rednern durch die Geschäftsordnung auferlegte, konnte nur ein Bruchtheil der ausgesprochenen Verächtlichungen Auers zurückgewiesen werden. Ich halte diese Zurückweisung auch nicht für absolut erforderlich, weil die Handlungen und Reden der von Auer Verächtlichten dem Unbefangenen die Haltlosigkeit dieser Verächtlichungen deutlich erkennen lassen.

Sehen wir von dieser wenig rühmlichen Seite der Auseinandersetzung in Lübeck ab, so können wir mit dem Ergebnis zufrieden sein. Es lag im Interesse der Gewerkschaftsbewegung, daß seitens des Parteitags der Schiedsspruch in der Hamburger Angelegenheit nicht vollinhaltlich anerkannt würde. Und dies ist glücklicherweise nicht geschehen. Die formelle Aufhebung des Schiedsspruchs ist nicht erfolgt, jedoch auch seine Anerkennung nicht.

* Aus der christlichen Arbeiterbewegung. Die „reine Scheidung“ im Gesamtverband der evangelischen Arbeitervereine ist nunmehr auf einer am 15. September in Völkmarstein stattgehabten Delegirtenversammlung der evangelischen Arbeitervereine Rheinland-Westfalens erfolgt. Nach längerer erregter Debatte, in der Redakteur Duandel-Vochum betonte, so lange Pfarrer Raumann im Verband bleibe, werde derselbe nicht zur Ruhe kommen, in Vochum sei man sich darüber einig, daß ein Mann wie Raumann, der Bebel unter dem einen Arm fasse und unter dem anderen die Bibel trage, nicht in den evangelischen Arbeiterverein gehöre, wurde mit 102 gegen 62 Stimmen beschlossen, im Gesamtverband zu verbleiben. Nach Vereinen gerechnet stimmten 47 mit der „Vochumer Richtung“ (Gegner Raumanns) für den Austritt, 74 gegen denselben. Darauf erklärten 33 Vereine der „Vochumer Richtung“ ihren Austritt aus dem rheinisch-westfälischen Verband. Die Ausgetretenen wollen zu einem Sonderverband zusammenzutreten. Der Streit war bekanntlich dadurch entstanden, daß Raumann den evangelischen Arbeitervereinsmitgliedern den Eintritt in die gewerkschaftlichen Organisationen empfohlen hatte, und dann in den Vorstand des Gesamtverbandes gewählt wurde, während sein entschiedenster Gegner, der bekannte national-liberale Abgeordnete Franken, aus dem Vorstand herausgewählt wurde. Hervorgehoben zu werden verdient, daß man unter den Rednern der Konferenz neben dem Redakteur Duandel und dem Abgeordneten Franken nur Pfarrer findet. Das charakterisirt die gesammten evangelischen Arbeitervereine. Geistliche und Unternehmer sind ihre Führer, die Arbeiter haben „nir zu legen“.

* Internationale Streitstatistik. Die Auslandsbewegung hat während des August kaum eine Veränderung in ihrer Intenstität gegenüber dem Vormonat in den Ländern erfahren, für die statistische Aufzeichnungen vorliegen. Nach der Berliner Halbmonatsschrift „Der Arbeitmarkt“ betrug in Deutschland, Belgien, Frankreich und England die Zahl der Streiks 97, genau so viel wie im Juli. An den Streiks in Belgien, Frankreich und England beteiligten sich 15 950 Arbeiter gegen 15 637 im Juli. — In Italien streikten an verschiedenen Plätzen, so in Rom und Neapel, die Angestellten der Straßenbahnen. Im Auslande befinden sich auch die Flaschenarbeiter einer der größten Glasgläserereien in Sarzana (Ligurien). Die Arbeiter wollen einen Tarif für die in diesem Zweige der Glasindustrie zum ersten Male eingeführte Maschine durchsetzen. —

In den Vereinigten Staaten ist die Ausstandsbe-
wegung stark zurückgegangen. Der Ausstand der Schneider
wurde erfolgreich beendet: die Arbeitgeber sind gezwungen,
nur Mitglieder der Schneiderorganisation zu beschäftigen.
Der Ausstand der Stahlarbeiter endete dagegen am
14. September mit einer Niederlage der Streikenden.

* **Kostbarer Einband.** In dem bekannten
Schachhaus des Londoner Tower, welches die britischen
Kroninsignien sowie zahlreiche Kostbarkeiten der eng-
lischen Königsfamilie birgt, befindet sich auch ein Gebet-
buch, welches vollständig in Gold gebunden ist: aus
massivem Golde sind die mit Esmaragden versehenen
Deckel, der Rücken, ja selbst die Heftfäden, während
das Schloß aus zwei riesigen Rubinen gebildet wird,
welche durch vier goldene Klammern zusammengehalten
werden. Das Buch ist durch seinen Einband so schwer
geworden, daß es seinem Zwecke — es sollte der jeweils
regierenden Königin zur Andacht dienen — nie ent-
sprechen konnte, sondern nun bereits seit Jahrhunderten
ein Schaustück bildet.

Soziale Rechtspflege.

Ein theurer Liebesdienst. In der Kartonagen-
fabrik von Henke in Bremen war bekanntlich ein Streit
unserer Kollegen und Kolleginnen ausgebrochen. Seiner
Zeit wurde schon von Bremen aus berichtet, daß eine
auf demselben Hofe sich befindliche Putzcremfabrik ihre
Arbeiterinnen dem Herrn Henke bereitwilligst zur Ver-
fügung stellen wollte, um so Herrn Henke aus der
Patsche zu helfen. Welchen amüsanten Verlauf diese
Bereitschaft der Inhaberin der Putzwarenfabrik ge-
nommen hat, sei hier den Lesern nach einem im „Ge-
werbebericht“ erschienenen Bericht mitgeteilt. Das Ur-
teil ist an und für sich auch von besonderer prinzipieller
Bedeutung, daß es für den Arbeiter sehr beachtenswert
erscheint. Das „Gewerbebericht“ schreibt:

Sind die Arbeiterinnen einer Putzcremfabrik ver-
pflichtet, auf Verlangen ihres Arbeitgebers Kartons für
eine Fabrik zu fertigen, über die die Sperre verhängt
ist, wenn sonst derartige Arbeiten in ihrer Fabrik nicht
ausgeführt werden?

Die Klägerinnen waren in der Putzcremfabrik der
Beklagten als Arbeiterinnen angestellt. Ihre Arbeit
bestand im Abfüllen und Verpacken von Putzcreme.
Am Morgen des 19. Juni 1901 wurden sie von dem
Werkmeister der Beklagten gefragt, ob sie bereit seien,
in einer benachbarten Kartonagenfabrik, über welche
von den Arbeitern die Sperre verhängt war, zu arbeiten.
Die Klägerinnen weigerten sich. Am Morgen des
20. Juni wurde dann das Arbeitsmaterial aus der
Kartonagenfabrik in die Fabrik der Beklagten geschafft
und die Klägerinnen aufgefordert, die Arbeiten unter
Anleitung eines Werkmeisters und einer Arbeiterin aus-
zuführen. Es handelte sich um Anfertigung von kleinen
weißen Kartons für Seifenpulver. In der Fabrik der
Beklagten wurden sonst weder solche Kartons noch solches
Seifenpulver angefertigt. Die Klägerinnen weigerten
sich, die Kartons anzufertigen, erklärten sich aber bereit,
die Arbeiten, welche in der Fabrik der Beklagten zu
verrichten waren, auszuführen. Wegen ihrer Weigerung
wurden sie von der Beklagten entlassen. Sie verlangen
nun Jede, da die Beklagte die gesetzliche Kündigungs-
frist von 14 Tagen nicht eingehalten habe, den Lohn
für diese 14 Tage.

Der Klage ist stattgegeben.
Aus den Gründen: Nach § 611 des Bürgerlichen
Gesetzbuchs wird der Arbeiter durch den Arbeitsvertrag
verpflichtet, dem Arbeitgeber die versprochenen Arbeiten
zu leisten. Durch den Arbeitsvertrag, welchen die
Klägerinnen mit der Beklagten abgeschlossen haben,
haben sie versprochen, derartige Arbeiten auszuführen,
wie sie in der Fabrik der Beklagten vorkommen. Wenn
sie sich nun geweigert haben, derartige Arbeiten auszu-
führen, welche bisher nie in der Fabrik der Beklagten
ausgeführt sind, so haben sie sich also nicht geweigert,
die versprochenen Arbeiten zu leisten. Sie haben sich
vielmehr ausdrücklich bereit erklärt, die Arbeiten, die
sie früher in der Fabrik der Beklagten ausgeführt haben,
zu leisten. Die Beklagte konnte sie daher nicht auf
Grund des § 123,3 der Gewerbeordnung ohne Ein-
haltung der gesetzlichen Kündigungsfrist entlassen, weil
sie sich nicht geweigert haben, solchen Verpflichtungen,
die ihnen nach dem Arbeitsvertrag oblagen, nachzu-
kommen.

Literarisches.

„Die Neue Zeit“, Revue des geistigen und öffent-
lichen Lebens (Stuttgart, Dieck-Verlag), erscheint in wöchent-

lichen Hefen à 25 Pf. (pro Quartal 3,25 Mk.) und ist
durch alle Buchhandlungen und Kolporture zu beziehen.
Erschienen ist Heft 1.

„Soziale Praxis“, Zentralblatt für Sozialpolitik.
(Herausgeber Dr. Ernst Franke in Berlin.) Verlag von
Duncker & Humblot, Leipzig. Erscheint jeden Donnerstag.
Preis vierteljährlich 2,50 Mk. Erschienen ist Nr. 52.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen
der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dieck-Verlag) ist uns Nr. 21
des 11. Jahrganges zugegangen. — Die „Gleichheit“ er-
scheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf.;
durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.;
unter Kreuzband 85 Pf.

Von der „Kommunalen Praxis“, Zeitschrift für Kom-
munalpolitik und Gemeindefortschritt (Dresden, Verlag
Kaden & Comp.), ist uns (eben die Nr. 17 des 1. Jahr-
ganges) zugegangen.

Der Arbeitsmarkt. Halbmonatsschrift der Zentral-
stelle für Arbeitsmarktberichte. (Herausgeber Dr. J. Jastrów.)
Berlin, Verlag von Georg Reimer.

Das Gewerbegericht, Monatschrift des Verbandes
Deutscher Gewerbevereine. Herausgeber: Stadtrath Dr.
Jastrów, Privatdozent, Charlottenburg-Berlin; Stadtrath
Dr. Fiesch, Frankfurt a. M. (Verlag von Georg Reimer
in Berlin.)

Das erste Heft der von Ed. Bernstein heraus-
gegebenen Zeitschrift „Dokumente des Sozialismus“
ist soeben erschienen. Es ist ein drei Bogen starkes Heft
und bietet in erster Reihe unter dem Titel: „Bibliographie
des Sozialismus“ eine Anzahl von Referaten über litera-
rische Erscheinungen des In- und Auslandes, die sich
mit dem Sozialismus beschäftigen.

Daran schließt sich unter der Rubrik: „Aus der Ge-
schichte des Sozialismus“ ein längerer Aufsatz über „Das
erste politische Arbeiterprogramm des 19. Jahrhunderts“,
worunter das Statut des 1881 in London von Gewer-
vereinen und politischen Arbeitervereinen ins Leben ge-
rufenen „Nationalen Bundes der arbeitenden Klassen und
anderer“ verstanden ist, das u. A. die später so viel er-
örterte Forderung des vollen Arbeitsvertrages für jeden
Arbeiter aufstellt. Der bezeichnende Bund ist die Stamm-
organisation des Charistenbundes. Ein Artikel Broudhons,
worin dieser in den erlöbten Tagen nach der Februar-
revolution 1848 den Pariser Arbeitern warnend zuruft,
sich nicht durch Erinnerungen von 1793 zu einer Haltung
verleiten zu lassen, die mit den veränderten Zeitverhält-
nissen im Widerspruch stehe, schließt sich daran an.

Als „Urkunde des Sozialismus“ werden das 1890
verfaßte „Glaubensbekenntnis der Saint-Simonisten“,
der einleitende allgemeine Teil des Entwurfs zu einem
neuen Parteiprogramm für die österreichische Sozialdemo-
kratie, sowie eine vor 70 Jahren (1831) erschienene bild-
liche Darstellung der modernen Gesellschaft mitgeteilt.

Der 4. Abschnitt: „Der Sozialismus in den Zeit-
schriften“ besteht aus Inhaltsangaben der neuesten Hefte
der sozialistischen Zeitschriften des In- und Auslandes,
sowie Notizen über Aufsätze in nichtsozialistischen Zeit-
schriften, in denen Fragen behandelt werden, die den
Sozialismus betreffen.

Im 5. Abschnitt „Anfragen und Nachweise“ stellt die
Redaktion selbst als Beispiel, welchem Zweck die Rubrik
bestimmt ist, zwei Anfragen zur Beantwortung, die sich
auf die Literatur des Sozialismus beziehen.

Die Zeitschrift, die monatlich im Verlage der „Sozia-
listischen Monatshefte“ erscheint, kostet pro Heft 1,25 Mk.

Briefkasten.

D. Sch. in B. Obgleich ich Ihrem steten Verlangen,
Ihre Zuschriften dem strengen Wortlaut nach zum Ab-
druck zu bringen, bei Ihrer ersten Erklärung dennoch
nicht ganz gefolgt bin, habe ich trotzdem wegen der Auf-
nahme überhaupt um Ausschuss eine Nase gedreht be-
kommen. Das war um so schmerzlicher für mich, da
mir der Ausschuss nicht einmal ganz Unrecht zu haben
schien. Weil ich nun nicht zum zweiten Male in diese
Ungelegenheit kommen möchte, habe ich in diesem Falle
die Redaktion beruhigend in den Schoß des Ausschusses
gelegt.

H. D. in B. Klagen Sie beim dortigen Gewerbe-
gericht auf 14 Tage Entschädigung.

A. Sch. in G. Ich lege der Sache einstweilen nicht
eine so große Bedeutung bei, halten Sie mich, bitte, aber
auf dem Laufenden.

Abänderungen im Adressenverzeichnis.

Adressen der Gauobermächtingen.

Gau VI. Hamburg, Lübeck, Regierungsbezirk Schleswig,
die Regierungsbezirke Stade und Verden, sowie
die Weckeburg.
Gauvorort Hamburg: Aquilin Dorf, Hamburg,
Bohlstraße 20 III.

Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.

Eisenberg (S.-M.): Franz Luft, Gebind Nr. 608,
Erlangen: Max Fehse, Friedrichstraße 12 II.
Freiburg i. B.: Rudolf Baumann, Jasinstraße 79.

Abänderung im Verzeichnis der Reise- Unterstützungs-Auszahlter.

Erlangen. Z. Ernst Sauerstein, Stubenlohrstr. 6 II;
von 12—2 und 6—7 Uhr, Sonntags von 12—2 Uhr.
Auch lokale Unterstützung. Ml. 16,20 Mk. Az. 10 St.
H. Gasthaus Volkert, Engelstraße 20.

An die Kollegen Königsbergs!

Kollegen! Wer in letzter Zeit unser Verbandsleben
in unserer Zahlstelle betrachtet hat, der wird wohl zu-
geben müssen, daß wir nicht mehr mit demselben Er-
folge vorwärts kommen, wie am Anfang, kurz nach der
Gründung der Zahlstelle. Weran liegt dieses? Wird
sich so Mancher fragen. Ja, erstlich doch nur daran,
wenn der Vorsitzende sein Amt direkt vernachlässigt, wie
es hier geschehen ist, wenn der Verband mehr als Ver-
gnügungsgemein betrachtet wird, als daß man sich für
ernste Sachen interessiert.

Ich will hier nur anregen: Wie steht es mit der
Lohnkommission, welche schon vor einem halben Jahre
gewählt worden ist? Bisher ist dieselbe nie zusammen-
berufen worden. Ein Verdienst des W. ! Weiter: Wie
kommt es, daß die Gaubrechnung bisher nicht abge-
sandt worden ist, die doch schon vor 8 Wochen revidiert
und unterschrieben wurde? Ferner: Woher kommt es,
daß die eingegangenen Briefe theils gar nicht, theils zu
spät beantwortet werden? Ja es kommt daher, weil
das Interesse zu unserer Sache geschwunden ist; daß
es niemals ein sehr großes gewesen ist, beweist das so-
eben Angeführte. Doch genug davon.

Kollegen! Wir wollen zeigen, daß wir auch trotz
dieser lahmen Führung des Herrn W. gewillt sind, treu
zu unserer Sache zu stehen, wir wollen wie bisher
unseren Weg wandeln, den uns die Solidarität und
unser eigenes Interesse vorschreibt. Kommt wieder so
zahlreich zu den Versammlungen wie bisher, sorgt für
besseren Bericht in unserem Organ, zeigt wieder die
alte Schaffensfreude wie vorher, und unsere Zahlstelle
wird bestehen und gedeihen. Sch. N.

Anzeigen.

Zentral-Kranken- und Begräbniskasse
der Buchbinder etc. (Eingesch. Hilfsk.) Sitz Leipzig.

548] [3.10

Verwaltungsstelle Würzburg.
Sonntag den 13. Oktober, Vormittags 10 Uhr, im
lokale Oberthür

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

1. Tätigkeits- und Kassenbericht.
2. Ortskrankenkasse.
3. Verschiedenes.

Pflicht eines jeden Mitglieds ist es, pünktlich und
bestimmt zu erscheinen. Mitgliedsblätter sind mitzubringen.
Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Würzburg.

Am 1. Oktober verstarb unser treues Mitglied
Valentin Scheerbaum
in Folge einer Operation im Alter von 28 Jahren.
Ehre seinem Andenken!
Die Ortsverwaltung.

Deutscher Buchbinder-Verband.

Zahlstelle Frankfurt a. M.

Sonntag den 13. Oktober dieses Jahres

Großes Stiftungsfest
in den Lessälen des Gewerkschaftshauses
am Schwimmbad 8—10.

Anfang 6 Uhr. — Eintritt 25 Pf.

Die Kollegen der umliegenden Zahlstellen sind hierzu
freundschaftlich eingeladen. [1.70

Das Komitee.

549.]

Zahlstelle Stuttgart.

Den Vertrauensmännern zur Nachricht, daß die Zeitung von nächster Woche ab im „Vären“ abgeholt werden muß. Einzelmitglieder können sie jeden Samstag Abend ebenfalls beim Zahlen der Beiträge in Empfang nehmen.

Die nächste [1.80]
Mitglieder-Versammlung
findet Samstag den 19. Oktober im „Gewerkschaftshaus“ statt.
550] **Der Vorstand.**

Zahlstelle Berlin.

Sonntag den 20. Oktober, Nachmittags 5 Uhr

Besuch

551] der [3.60
Sternwarte in Treptow.

Programm:

1. Führung durch das astronomische Museum.
 2. Vortrag des Herrn Direktor Archenholz über: „Das Geheimnis des Weltbaues.“
 3. Beobachtungen mit dem Riesensfernrohr.
- Billetts à 75 Pf. sind in unserem Bureau, Engelshof 15 II, zu haben.
Treffpunkt Nachmittags 4 Uhr in Ludwigs Park-Restaurant, Alte Köpenicker Landstraße.
Wir richten an alle Mitglieder das dringende Ersuchen, sich an dieser Exkursion recht zahlreich zu beteiligen.

Achtung! Karton-Branche!

Von Sonntag den 20. Oktober an findet regelmäßig Sonntags Vormittags 10 Uhr die

Morgensprache

im Verkehrsfokal von Walsdorf, Vatnistr. 18, statt. Beiträge und Aufnahmen für den Buchbinder-Verband werden daselbst entgegengenommen.
Die Zahlende am Sonnabend fallen dort in Zukunft weg.

Die Ortsverwaltung.**Zahlstelle Neu-Ruppin.**

Sonnabend den 19. Oktober

Feier des 2. Stiftungsfestes

552] bestehend in [1.60
Konzert, humorist. Vorträgen, Theater u. Ball
im Saale des Herrn Otto Diemar,
wogu die Kollegen von Neu-Ruppin und Umgegend freundlichst eingeladen werden.
Anfang 8 Uhr. Eintritt 50 Pf.
Das Komitee.

Unserem lieben 553] [0.80
Rekret Wilhelm Chrmann
zu seiner Abreise von Karlsruhe zum Militär senden ein
„Herzliches Lebewohl!“

Die Kollegen:
Walther, Geneis, R. Ehrmann, Suk, Allgöwer, Ritz.

Achtung! Stuttgart. Achtung!

Samstag den 12. Oktober, Abends 8 Uhr

Oeffentliche Versammlung

aller in Buchbindereien und verwandten Betrieben beschäftigten
Arbeiter und Arbeiterinnen

im neuen grossen Saal des Gewerkschaftshauses
Ehlingerstraße 17/19, Eingang im Hof.

554] Tagesordnung: [4.40

Die vorjährige Tarifvereinbarung und deren Durchführung in Stuttgart.

Zu dieser Versammlung sind auch die Herren Prinzipale eingeladen.

Die Lohnkommission.

Leipzig.

Bringe den Mitgliedern zur Kenntnis, daß die Kaffeengeschäfte ab 1. Sonnabend im Oktober nur in der dafür festgesetzten Geschäftszeit und zwar jeden Sonnabend Abend von 1/2 6 bis 8 Uhr im Johannisthal, Hospitalstraße, erledigt werden. Die Bibliothek ist zur gleichen Zeit geöffnet und ersuche ich die Mitglieder, dieselbe in ausgiebigstem Maße zu benutzen.
555:] [1.80 **Der Bevollmächtigte.**

Unserem lieben Vorsitzenden, Kollegen
Max Fehse,
und seiner Braut, Kollegin [1.00
Helene Müller,
zu ihrer Hochzeit unseren
„Herzlichsten Glückwunsch!“
Erlangen, den 12. Oktober 1901.

J. Amstler, vulgo Schichtel, Zauberlinsler.
556] A. Staats, vulgo Schleicher, Schriftwart.

Unserem lieben Freunde [0.70
Otto Rummelt
zu seiner Abreise von hier nach Leipzig ein
„Herzliches Lebewohl!“
Die Mainzer Eisenarbeiter
557] Hugo Pöcher. Franz Kressbuch.

558] **Berlin.** [1.50

Unserem lieben Kollegen
Chr. Reichert
zu seiner Abreise zum Militär ein
„Herzliches Lebewohl!“

S. Kamisch. F. Zendruh. Martha Bierau.
G. Bohhart. R. Freyemann.
5. Bräuniger. S. Klunker.

Der

Lohntarif**für Buchbinder-Arbeiten**
(Minimaltarif)

wird an Verbandsmitglieder zum Preise von 75 Pf. (ein schließlich Porto und Verpackungskosten) abgegeben.

Preis für Nichtmitglieder 2 Mk.
Die Sonderausgabe für Arbeiterinnen ist zum Preise von 30 Pf. für Verbandsmitglieder und 50 Pf. für Nichtmitglieder zu haben.

Zu beziehen sind die Tarife von Max Walter, Leipzig-Anger, Weißburgstr. 18 II, und vom Verbandsbureau, Stuttgart, Sophienstraße 10.

Der Lohntarif, inklusive des Berliner Vorrichters- und Wädchentarifs, ist von Alb. Bergmann, Berlin SO., Bureau, Engelshof 15 II, zum Preise von 85 Pf. exklusive Porto zu beziehen.

Buchbinder-Männerchor Stuttgart.

(Mitgl. d. württemb. Arbeiter-Sängerbundes.)

Sonntag den 13. Oktober

29. Stiftungs-Fest

559] verbunden mit [1.70
Herbstfeier und Früchtenverlosung
im Saale der „Arbeiterhalle“, Heusteigstr.
Gewähltes Programm. * * * Kapelle Rapp.
Anfang 4 Uhr.
Programme im Vorverkauf 20 Pf., an der Kasse 25 Pf.
Der Ausschuss.

Unserem Kollegen und langjährigen Kassier
Eugen Hausmann
bei seiner Abreise ein „Herzliches Lebewohl!“
Schweiz. Buchbinder-Verband,
560] [0.80 Sektion Zürich.

Die Kollegen und Kolleginnen werden hiermit zu unserer am Samstag den 12. Oktober stattfindenden

Hochzeits-Feier

im Restaurant Charlottenhof, Charlottenstrasse 22,
freundlichst eingeladen. 561] [1.00

Stuttgart. **Ernst Rieger.**
Lina Gampper.

Werkführer!

Tüchtiger, branchenkundiger Werkführer für Notizbücher, Schreibmaschinen und sonstige Buchbinderartikel, perfekt im Mustermachen und Kalkulieren, für Hannover gesucht. Offerten mit Gehaltsansprüchen sub A. 100 an die Expedition dieses Blattes. 562] [1.80

563] **Tüchtiger** [1.60

Buchbinder und Präger,

sicher im Einsetzen- und Chromoschneiden, sowie Prägen an heimischen Ballancier, bei hohem Lohn für dauernde Beschäftigung gesucht.

Offerten unter M. K. 500 an die Exped. d. Bg.

Bei hoher Vergütung suche allerorts Herren, welche den Vertrieb hochel. Spiel. leicht verläuf. Neuheit (auch vorzüglicher Weihnachtartikel) nebenbei übernehmen. Prospekt gratis. 564] [1.—
Herm. Wolf, Zwickau i. S., Blücherstraße.

Werkzeug-Klement,

565] Leipzig, Seeburgstr. 36. [1.40
Beste und beste Bezugsquelle praktisch bewährter Werkzeuge für Buchbinder.

566a] **Outgehende** [3.00

Pressvergoldanstalt

mit Plakatdruckerei und
Reklameartikelfabrikation
(18 Personen beschäftigt), an einem großen Industriepark, wegen anderem Unternehmen sofort unter günstigen Bedingungen

zu verkaufen.
Erforderliches Kapital ca. 12000 Mark. Off. befördert sub. N. R. 1825 Rudolf Mosse, München.

Spottbillig z. vert. Werkzeug, Heftlade, Handpresse, Breiter etc. 567] [0.20 Leipzig-Dr., Augustenstr. 5 II I.

Empfehle allen Freunden und Genossen mein
Weiß- & Bayerisch-Bierlokal
nebst Vereinszimmer für 40 Personen und Franz. Billard. [2.00
Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
Gemüthlicher Aufenthalt. Telefon Amt 4 a 6361.
568.] **Gustav Ladewig,**
Berlin, Kommandantenstraße 65,
Zahlstelle des Verbandes und der Hilfskassentasse.